
FORUM FREIE GESELLSCHAFT
WORKING PAPER

WARUM WIR ÖSTERREICHER UND
KLASSISCHE LIBERALE SIND

HELMUT KREBS UND MICHAEL VON PROLLIUS



FORUM FREIE GESELLSCHAFT

KURZFASSUNG

Klassischer Liberalismus und Österreichische Schule sind unauflösbar miteinander verbunden und weisen einen Weg aus der Krise der ökonomischen Wissenschaft und der Politik. Vor diesem Hintergrund erscheint dieser Beitrag zum Auftakt für Forum Freie Gesellschaft als Positionsbestimmung zeitgemäß. Zunächst wird dazu die Essenz der Österreichischen Schule dargelegt und sie anschließend von der Neoklassik abgegrenzt. Anschließend wird in der ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Text von Bryan Caplan „Why I am not an Austrian Economist“ beispielhaft eine Reihe von (verbreiteten) Fehleinschätzungen korrigiert. Die Arbeiten von Ludwig von Mises werden als wegweisend angesehen, nicht zuletzt für einer Weiterentwicklung der Österreichische Schule.

ÖSTERREICHER HABEN ETWAS ZU BIETEN: nicht nur geschmackvolle Einspänner, Sachertorte und Kaffeehauskultur – inmitten das Mises-Seminar. Österreicher stehen im Zentrum des klassischen Liberalismus – Menger, Böhm-Bawerk, Mises, Hayek, Kirzner und viele mehr. Der „Wert der besseren Ideen“ offenbart sich in Beschreibungen der guten alten Zeit, exemplarisch bei Stefan Zweig und Frederik Torberg sowie in den luziden Vorträgen in dem gleichnamigen Buch von Ludwig von Mises.¹

Wir – bei FORUM FREIE GESELLSCHAFT – sind Österreicher und klassische Liberale. Als Österreicher sind wir Anhänger der Österreichischen Schule der Nationalökonomie und ihrer reichhaltigen Tradition, die sich über die spanischen Scholastiker hinaus in die Vergangenheit erstreckt und seit ihrer Begründung durch Carl Menger über mehrere Generationen erhalten und fortentwickelt hat – für uns mit Ludwig von Mises im Zentrum. Als klassische Liberale möchten wir daran mitwirken, die Österreichische Schule als wesentlichen Bestandteil der freiheitlichen Lehre wiederzubeleben und bekannt zu machen, die aus der Aufklärung insbesondere in England und Holland seit dem 17. Jahrhundert erwachsen ist und sich in einer Sozialphilosophie manifestierte, deren gesellschaftliche Blütezeit im Jahrhundert von 1815 bis 1914 lag. Zwar wurden die Lehren des Liberalismus nie vollständig verwirklicht, die Freiheitsrevolutionen von 1789 und 1848 bleiben Meilensteine, aber wesentliche Elemente sind in dieser Zeit in Europa realisiert worden, von Land zu Land und im Laufe der Zeit variierend. Im Mittelpunkt des Liberalismus stehen Meinungsfreiheit, Privateigentum und die Herrschaft des Rechts. Der Liberalismus ist eine Lehre der Beschränkung der Macht von Menschen und zugleich der Ermächtigung des Menschen. Der Liberalismus betont Freiheit und individuelle Rechte mit einer Herrschaft des Rechts bei Gleichheit vor dem Recht, Freihandel und einer Laissez-faire Wirtschaft, während die Staatstätigkeit weitgehend auf hoheitliche Aufgaben beschränkt bleibt.

Anders als Bryan Caplan, der kein Anhänger der Österreichischen Schule sein möchte und das in seinem Essay „*Why I am not an Austrian Economist*“² dargelegt, verstehen wir FORUM FREIE GESELLSCHAFT als eine österreichische und klassisch liberale Plattform, die der Erneuerung und Fortentwicklung dieser Lehren dient. Es geht dabei nicht um Hagiographie, um eine kritiklose Verehrung großer Denker, sondern um die Wiederbelebung zeitloser Erkenntnisse und das Mitwirken an einer Fortentwicklung unvollkommener Ideen, die Überwindung von Irrtümern eingeschlossen. Eine Abgrenzung von Bryan Caplans Positionen erscheint dabei in zweierlei Hinsicht geboten, zur (1) Klarstellung der österreichischen und liberalen Lehren, zur (2) Korrektur der Irrtümer Caplans, die auf einem Missverständnis des miseseanischen Kerns der Österreichischen Schule beruhen.

Wir gehen dazu in drei Schritten vor: Zunächst wird die Essenz der Österreichischen Schule dargelegt und sie anschließend von der Neoklassik abgegrenzt. Schließlich wird ausführlich aufgezeigt wie Caplan leichthin Mises mit Rothbard misshandelt.

1 Ludwig von Mises: Vom Wert der besseren Ideen. Sechs Vorlesungen über Wirtschaft und Politik, engl. Erstauflage 1979, Olzog Verlag, München 2008.

2 <http://econfaculty.gmu.edu/bcaplan/whyaust.htm> Deutsche Übersetzung durch Helmut Krebs.

Vor dem Hintergrund der zunehmend beklagten Krise der ökonomischen Wissenschaft, aber auch der Politik, erscheint dieser Beitrag zum Auftakt für FORUM FREIE GESELLSCHAFT als Positionsbestimmung zeitgemäß.

1. DIE ESSENZ DER ÖSTERREICHISCHEN SCHULE

Die Österreichische Schule ruht auf einer ganzheitlichen Wissenschaft vom Menschen, dessen Kern die Lehre von den Wahlhandlungen (Human Action) bildet. Als Praxeologie geht diese Lehre vom umfassenden Handeln des Menschen aus – im Unterschied zur Psychologie also nicht von seinen inneren Vorgängen, die zum Handeln führen – und seinen Zielen, die eine Rangfolge bilden. Bewertet werden die ergriffenen Mittel und Wege, die zu den Zielen führen sollen, nicht oder kaum hingegen die verfolgten Ziele selbst, genauso wenig wie die Werte und das aus gutem Grund: „In diesem Subjektivismus unserer Lehre liegt .. zugleich ihre Objektivität.“ konstatiert Mises,³ weil die Lehre so über allen Parteien und ihren Konflikten steht und objektiv, wertfrei, voraussetzungslos, allgemeingültig und „schlechthin ‚menschlich‘“ ist.

Aus dem Handeln entfaltet Mises die gesamte Wissenschaft der Ökonomie, die er eben als wesentlichen Zweig der Wissenschaft des Handels versteht.⁴ Die Lehre vom Handeln besitzt einen apriorischen Charakter, sie ist im Kern keine Erfahrungswissenschaft, aber in der Theorie einzig und allein auf Empirie ausgerichtet:

„Die allgemeine Wissenschaft vom menschlichen Handeln ist Theorie und nicht Geschichte, sie ist apriorische Erkenntnis und nicht Erfahrungswissenschaft.“ (NÖ, 39)

Weil wir Menschen sind, konstatiert Mises, reicht unser Wissen, unser Besinnen auf das eigene und damit eines jeden Handelns aus, um die Begriffe menschlichen Handelns zu bestimmen und zu erläutern sowie die Bedingungen als Voraussetzung menschlichen Handelns zu aufzuzeigen. Alle Erfahrungen werden erst durch die (wenigen) analytisch-apriorischen Erkenntnisse möglich.⁵ Das geschieht durch Introspektion und präzise Begriffsbildung. Mit anderen Worten ist keine empirische Betrachtung von sozialen Vorgängen ohne Theorie sinnvoll möglich, und da jede Betrachtung stets aus subjektiver Perspektive erfolgt, bergen allein apriorische Erkenntnisse Objektivität.

Gleichwohl gilt: „Um das Wirkliche zu erforschen, bedürfen wir in gleicher Weise sowohl der Theorie als auch der Geschichte.“⁶ Theorie und Geschichte sind beide unentbehrlich. Und sie

3 Ludwig von Mises: Nationalökonomie. Theorie des Handelns und Wirtschaftens, unveränd. Nachdruck der 1. Aufl. Genf 1940, München 1980, 16.

4 Für Mises gliedert sich die Wissenschaft vom menschlichen Handeln in zwei logisch getrennte Teile: die begreifende Praxeologie und die verstehenden (Geistes-) Wissenschaften Psychologie und Geschichte. Neben der Praxeologie gibt es noch weitere apriorische Wissenschaften: Logik und Mathematik. Ebenda, 55.

5 Zur analytische Praxeologie siehe Rolf W. Puster: Dualismen und Hintergründe. Eine Hinführung zu Ludwig von Mises' „Theorie und Geschichte“, in: Ludwig von Mises: Theorie und Geschichte. Eine Interpretation sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung, übersetzt von Helmut Krebs, Akston Verlag 2014; siehe zudem Julian F. Müller: Ludwig von Mises als Sozialphilosoph, Norderstedt o.J.

6 Mises: Nationalökonomie, 39.

unterscheiden sich beide grundlegend. Empirie ist aufgrund der unentwirrbaren Komplexität der Kausalbeziehungen nicht geeignet, eine nomothetische, also allgemeingültige Gesetze ausmachende Lehre vom menschlichen Handeln zu entwickeln. Geschichte kann nicht wie Naturwissenschaft generalisieren. Alles menschliche Handeln ist relational und damit per se veränderlich. Die Komplexität historischer Vorgänge macht es praktisch unmöglich, eine Ursache und eine Wirkung als Beziehungszusammenhang zu identifizieren. Für die Naturgesetze der Physik gibt es in der Empirie menschlichen Handelns keine Entsprechung. Der Versuch sie sozialwissenschaftlich zu imitieren ist „Szientismus“ (Friedrich August von Hayek). Geschichte kann keine empirischen Gesetze gewinnen, lediglich Regelmäßigkeiten lassen sich beobachten. Das, was heute in den Sozialwissenschaften als Theorie mit Gesetzescharakter gilt, ist ein Muster, eine Typologie, eine Wiederholung menschlichen Verhaltens mit unterschiedliche ausgeprägter Wahrscheinlichkeit, aber kein Gesetz. Es gibt keine historischen Gesetze und alle Statistik ist Geschichte, nicht Theorie. „Theorie kann nur apriorisch sein“.⁷

Theorie entsteht durch Begreifen, durch richtige logische Schlussfolgerungen, die vom Begriff des Handelns aus ein System strenger Begriffe entwickelt. Das schließt eine Falsifizierung von Hypothesen im Sinne Poppers für empirische Beobachtungen nicht aus, für apriorische Erkenntnisse indes durchaus, wobei die empirischen Thesen keine Gesetze darstellen, sondern nur mehr oder minder regelmäßige Verhaltensmuster und Zusammenhänge abbilden.

Die Praxeologie liefert die Gesetze menschlichen Handelns, die eine konsistente Befassung mit wirtschaftlichen Entwicklungen ermöglichen. Die Ziele des Handelns sind (nationalökonomischer) Kritik entzogen, eine Bewertung über die verwendeten Mittel zur Zielerreichung ist indes Aufgabe eines Nationalökonomen. Ersteres liegt daran, dass Werturteile subjektiv sind und sie sich nicht beweisen respektive beurteilen lassen. Letzteres macht die Kernkompetenz eines Ökonomen aus.

Handeln ist tauschen und immer auf die Zukunft gerichtet. Menschen stehen ihrer Umwelt niemals neutral gegenüber, sie werten verschieden. Handeln wählt zwischen verschiedenen Nutzen. Handeln ist Werten und bedeutet Alternativen in eine Rangordnung stellen; Handeln muss das eine vorziehen und zugleich das andere zurückstellen. Nutzen lässt sich nicht messen, nicht kumulieren, nicht rechnerisch behandeln; das Werten erfolgt stets subjektiv und im individuellen Fall. Nutzen ist im Kern immer eines: Erhöhung der eigenen Zufriedenheit bzw. Verringerung der Unzufriedenheit oder – in der Sprache der Klassiker – subjektives Glück.⁸

7 Ebenda, 48. Der Positivismus und damit die Volkswirtschaftslehre, die aus empirischen Untersuchungen Gesetzmäßigkeiten abzuleiten sucht, vermischt den fundamentalen Unterschied zwischen Natur- und Erfahrungswissen, zwischen apriorischen und empirischen Erkenntnissen – letztere können nur mehr oder minder vage Annäherung an die Gesetze menschlichen Handelns sein.

8 Ludwig von Mises: *Human Action*, Auburn, 1998, 97. „Es gibt ein Mehr oder Weniger in der Beseitigung eines gefühlten Unbefriedigtseins; aber wie sehr die eine Befriedigung eine andere übersteigt, kann nur gefühlt werden; sie kann nicht auf objektive Weise festgestellt oder bestimmt werden. Ein Werturteil misst nicht, es ordnet in einer Reihe von Graden an, es klassifiziert. Es ist Ausdruck einer Rangordnung und Reihung, aber nicht Ausdruck von Messung und Gewicht. Nur die Ordnungszahlen, nicht auch die Kardinalzahlen stehen uns für den Ausdruck der Werturteile zur Verfügung.“ Vgl. auch. *Nationalökonomie*, a.a.O., 75.

Mises grenzt die Österreichische Schule mit dem *Homo agens* vom Modell des *Homo oeconomicus* ab, der für ihn ein fundamentales Missverständnis darstellt, weil es den Klassikern niemals nur um einen Teilbereich menschlichen Handelns gegangen sei, sondern um das menschliche Handeln an sich. Die Neoklassiker hätten ein Missverständnis produziert, einen Typus, der nur eine Seite des Menschen beinhalte, nämlich die eines von wirtschaftlichen Beweggründen geleiteten Geschäftsmannes, und dann sie hätten ihren Irrtum auch noch falsch verteidigt.⁹

Abzugrenzen gilt es sich auch vom Konstruktivismus der Kollektivismen, die nicht handeln können, darunter Organisationen, Verbände, Nationen, Staaten. Der Begriff „Deutschland“ wird als ein irreführendes Konstrukt der Einfachheit halber für beispielsweise die Bundeskanzlerin oder Mitglieder der deutschen Regierung verwendet; entsprechendes gilt auch für die falsche (keynesianische) Auffassung, die Steigerung der Nachfrage führe zu mehr Arbeitsplätzen.

Anzumerken ist, dass Mises' Argumentation Ausdruck einer Frontstellung gegen den Historismus ist und damit dem Gründungsstreit der Österreichischen Schule mit eben dieser Schule entspringt. Diesbezüglich ist seine Position zeitgebunden. Aktuelle Herausforderungen bestehen darin, die bestehenden Theorien zu verfeinern, etwa die Konjunktur- und Geldtheorie, die Erkenntnisse über Staatsverfassungen weiterzuentwickeln, und sich als Österreicher auf der Grundlage der Fähigkeit von Mustervorhersagen ein Instrumentarium zuzulegen, das aber quantitative Prognosen als per se fehlerbehaftet erkennt. Die Ökonomie kann wahre Aussagen machen, welche Wirkungen *ceteris paribus* bestimmte Maßnahmen tendenziell haben müssen. Sie kann zum Beispiel voraussagen, dass eine steigende Nachfrage nach einem bestimmten Gut bei gleichbleibendem Angebot eine Tendenz zur Verteuerung des Marktpreises dieses Gutes bewirkt. Sie kann aber keine unfehlbaren Prognosen abgeben, dass bestimmte Ereignisse zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem bestimmten Ausmaß tatsächlich oder wahrscheinlich eintreten werden, weil das individuelle Handeln der Menschen keinem erkennbaren strengen Determinismus unterliegt. Zugleich gilt es, wirtschaftspolitische Kommentierung und Beratung zu leisten, wie es Mises und seinen jungen Mitstreitern auch publizistisch in den 20er und frühen 30er Jahren gelang.¹⁰ Es geht also darum, die Wissenschaft der Ökonomie (wieder) in der Wissenschaft des Handelns zu verankern – die Praxeologie trifft wahre Konditionalaussagen über menschliche, insbesondere ökonomische Wirkungszusammenhänge; sie ist dabei wertneutral.¹¹

Die Merkmale der Österreichischen Ökonomik:

Das Alleinstellungsmerkmal der Österreichischen Schule stellt ihr methodischer Ansatz dar: Methodologischer Individualismus und Subjektivismus, Anerkennung struktureller Unsicherheit, das Verständnis des Marktes als einen Prozess. Ökonomie befasst sich für Österreicher mit dem bewussten Handeln von Menschen als Reaktion auf die in ihrer Umwelt gegebenen Tatbestände. Der methodolo-

9 Ludwig von Mises: Zum Grundproblem der subjektivistischen Wertlehre, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 59 (1928) 1, 32 - 47.

10 Aufschlussreich Hansjörg Klausinger (Hg.): Machlup, Morgenstern, Haberler, Hayek und andere. Wirtschaftspublizistische Beiträge in kritischer Zeit (1931-1934), Marburg 2005.

11 Julian F. Müller: Ludwig von Mises als Sozialphilosoph, Norderstedt o. J., 23.

gische Apriorismus dürfte indes das auffälligste und die Österreichische Schule in Augen ihrer Kritiker geradezu diskreditierende Merkmal sein. Ökonomische Untersuchungen folgen dementsprechend einem dreifachen Ansatz: reine Theorie, institutionell basierte Theorie, wirtschaftsgeschichtliche und statistische Analysen.

Der Markt ist ein Prozess, wie Israel Kirzner eindrucksvoll aufgezeigt hat.¹²

„Die phänomenale Geschwindigkeit, mit der Märkte ständig neue Informationen absorbieren und verarbeiten, scheint eindeutig von dem außergewöhnlichen Umstand abzuhängen, der für Märkte charakteristisch ist – nämlich dass unausgenutzte Möglichkeiten für wechselseitig vorteilhaften zwischenmenschlichen Tausch in reine Geldgewinnmöglichkeiten transformiert werden, die von Arbitrage betreibenden Unternehmern ausgenutzt werden können. Obwohl es in der Tat ein unternehmerisches Element in allen menschlichen Handlungen gibt, ist es der Markt mit seinen Möglichkeiten für reine unternehmerische Arbitrage, der für die rasanten Anpassungen an exogene Veränderungen verantwortlich ist.“

Und:

„Außerhalb des Marktkontextes gibt es im Rahmen der ökonomischen Theorie nichts, was verlässlich irgend einen systematisch ablaufenden Prozess wechselseitiger Entdeckungen erzeugt, der dazu tendieren könnte, durch schiere Unwissenheit verursachte Phasen sozialer Suboptimalität zu beseitigen.“¹³

Im Markt werden Wahlentscheidungen getroffen und Anpassungen realisiert, die kaum jemals zu einem Gleichgewichtszustand führen. Zugleich ergibt die Gleichgewichtsidee nur im Rahmen eines Marktprozesses Sinn, nämlich als Entwicklung in die Richtung eines Gleichgewichts, da im Gleichgewicht Statik herrscht. Mit anderen Worten: Der Gleichgewichtszustand ist seiner Natur nach ein Gedankenbild, ein theoretisches Modell, das dem tatsächlichen dynamischen Marktgeschehen als innewohnende, aber niemals erreichbare Tendenz unterstellt wird. Im Marktprozess werden Informationen evident, wird Wissen generiert, werden Preise als komplexes Austauschverhältnis gebildet – sie drücken die subjektive Wertschätzung aus und sind gerade nicht Ausdruck der vollkommenen Rationalität beteiligter Individuen.¹⁴ Menschliches Handeln stellt einen sozialen Prozess dar, eine Sequenz von Interaktion und Koordination. Preise sind als Knappheits- und Wertschätzungsrelationen das Kernelement des Marktprozesses. Preise sagen den Menschen, was sie zu tun haben, und das ist – mit Hayek – häufig das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigten. Märkte funktionieren nur auf der Grundlage von Privateigentum und am effizientesten, wenn sie unbeeinflusst wirken können von über den Einzelnen herrschenden Machtinstanzen. Eine entsprechend alternativlose Institution oder einen Informationsmechanismus bilden Gewinne und Verluste. Eine Marktwirtschaft ohne Verlust und damit die Einheit von Handeln und Verantwortung ist keine.

Mit der Formel des Doyen der Österreichischen Schule in den USA, Peter Boettke, sorgen die drei „p“ für die drei „i“: property, prices and profit & loss führen zu incentives, information und innova-

12 Israel M. Kirzner: Entrepreneurial Discovery and the Competitive Market Process: An Austrian Approach, in: Journal of Economic Literature, 35 (1), 60-85.

13 Vgl. Israel M. Kirzner: Rationality, Entrepreneurship, and Economic „Imperialism“, in ders.: The Driving Force of the Market. Essays in Austrian Economics, London und New York (Routledge) 2000, 258-271.

14 Ebenda.

tion. Ohne die drei „p“ keine drei „i“. Marktwirtschaft und Wettbewerb sind Entdeckungs- und Entmachtungsverfahren.

Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung der Ideengeschichte mit dem epochalen Aufsatz von Ludwig von Mises über das für den Sozialismus unlösbare Kalkulationsproblem¹⁵ wird verständlich, dass Ökonomie als Wissenschaft verstanden werden sollte, die sich mit dem Koordinationsproblem befasst. Damit unauflösbar verbunden sind die „spontane Ordnung“ oder – in der Sprache der Klassiker – die „unsichtbare Hand“. Wissen ist verteilt über eine unüberschaubare Zahl von Menschen, die in einem komplexen System der Arbeitsteilung die bestmögliche Koordination von Wissen und Ressourcen realisieren können. Erforderlich ist eine liberale Rahmenordnung, die das Privateigentum schützt, mit Institutionen, die für Vertragssicherheit und Stabilität des Rechtsrahmens sorgen, aber nicht in die Marktmechanismen eingreifen. Ein unbeeinflusster Markt ist eine Verbraucherdemokratie, mit anderen Worten eine Herrschaft der Konsumenten und damit aller Bürger. Entweder entscheiden die Individuen oder aber der Staat und andere Machtverbände über den Willen der Einzelnen hinweg. Jeder Markteingriff zugunsten von Einzelinteressen verstößt gegen das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz. So gesehen ist der unbeeinflusste Markt gleichbedeutend mit der Herrschaft des Rechts. Daraus abgeleitet ist die Forderung, dass einfache Regeln in einer komplexen Welt erforderlich sind und Regeln bessere Ergebnisse zeitigen als politische Ermessensspielräume.¹⁶

2. ABGRENZUNG DER ÖSTERREICHISCHEN SCHULE VON DER NEOKLASSIK

Die Österreichische Schule bietet eine Theorie ökonomischer Wahlhandlungen und nicht eine Theorie des Gleichgewichts, des Nicht-Handelns, des nur in Modellen existierenden vollständigen Wettbewerbs, der allerdings annahmegemäß gar nicht existieren würde.

Eine Reihe von österreichischen Erkenntnissen ist in den Mainstream aufgenommen worden. Das ist ein Beleg für die Leistungsfähigkeit der Österreichischen Schule. Die gemeinsamen Wurzeln in der Klassik sorgen zusätzlich für viele Übereinstimmungen. Gleichwohl sind die fundamentalen Unterschiede nicht zu übersehen.¹⁷ Sie rechtfertigen die Unterscheidung in zwei verschiedene Schulen und

15 Ludwig von Mises: Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 47 (1920), 86-121.

16 Vgl. F. A. Hayeks Hinweis, dass „die Herrschaft des Gesetzes und Ermessensbefugnisse im Widerspruch zueinander stehen“, in: Die Verfassung der Freiheit, Tübingen, 2005, 330.

17 Die entscheidenden Debatten um die „richtige“ Perspektive in der Nationalökonomie fanden in den 20er und insbesondere 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts statt. Im Kern geht es um die Sozialismus-Kalkulationsdebatte in deren Zuge insbesondere Mises und Hayek klar wurde, dass sie nicht mehr zum neoklassischen Mainstream gehörten. Zum Zeitpunkt von Walter Euckens Tod (1950) war das Thema praktisch erledigt, trotz der publizistisch wirksamen Präsenz von Henry Hazlitt. Mises war längst in die USA emigriert, sein Buch „Nationalökonomie“ publiziert, aber kriegsbedingt kaum rezipiert; Hayek in Chicago mit den tieferen, philosophischen Grundlagen des Streits befasst; die MPS gegründet, auf der Mises sich massiv von den neo- respektive ordoliberalen Kontinentaleuropäern abgegrenzt hatte und auch schriftlich den „Neoliberalismus“ als nicht liberal verwarf, nicht ohne die damit verbundenen Leistungen Erhards anzuerkennen. In den 50er Jahren gewannen indes vollkommen andere Themen in den Wirtschaftswissenschaften die Oberhand.

zeigen, dass der mathematisistische, modellistische Weg der heutigen neoklassisch-neokeynesianischen Ökonomik ein Irrweg ist.

Die Unterschiede zwischen der Österreichische Schule und der Neoklassik¹⁸ im Überblick:

ÖSTERREICHISCHE SCHULE	NEOKLASSIK
Die Österreichische Schule bietet eine konsistente, universale Theorie menschlichen Handelns als Prozess	im Gegensatz zur enger gefassten, rein ökonomischen Theorie rationaler Entscheidungen zur Maximierung
einen handelnden Menschen (<i>Homo agens</i>), der Prioritäten setzt, aber nicht allwissend ist, der seine Bedürfnisse zu befriedigen sucht, aber keinem Primat der Effizienz respektive der Maximierung folgt	im Gegensatz zum <i>Homo oeconomicus</i>
einen Wissen schöpfenden, kreativen Unternehmer als Protagonist im Marktprozess, der Ungleichgewichte in Form unbefriedigter Bedürfnisse und Informations- (<i>Alertness</i>) respektive Preisgefälle (<i>Arbitrage</i>) wahrnimmt	im Gegensatz zur Black box eines Effizienz orientierten <i>Homo oeconomicus</i> , dementsprechend stehen Austausch und Arbitrage der neoklassischen <i>Maximierung</i> und <i>Effizienz</i> gegenüber
die Existenz unternehmerischer Fehlentscheidungen	im Gegensatz zu Akteuren, die auf der Grundlage vollständiger Information handeln und damit einer ex post rationalisierten Kosten-Nutzen-Perspektive optimaler Entscheidungen
die Betonung von Informationen und Wissen, die stets subjektiv und dezentral verstreut sind und einem eigenständigen Wandel unterliegen, insbesondere durch unternehmerische Kreativität als wesentlichem Element menschlichen Handelns	im Gegensatz zu vollständig verfügbaren, objektiven und konstanten Informationen für die Ziel-Mittel-Kombination, deren Fehlen als asymmetrisch oder als Marktversagen gewertet wird
eine strenge Unterscheidung zwischen objektivem (wissenschaftlichem) und subjektivem (praktischem) Wissen	im Gegensatz zu einfach gegebenem Wissen, das schließt den Gegensatz zwischen subjektiver und objektiver Kostentheorie ein
das Begreifen von Wissen und auch Kapital als organisations- und branchengebunden, die nicht ohne weiteres transferiert werden können	im Gegensatz zu voraussetzungslos transferierbarem Wissen und Kapital
eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Zentralismus, Expertentum und obrigkeitlicher Steuerung (in allen Bereichen, darunter auch den Bereichen Geld und Bildung)	gegenüber der vielfachen Überlegenheit staatlicher Steuerung für das Gemeinwohl
Märkte als Prozesse und Entdeckungsverfahren	im Gegensatz zum statischen Modell der vollständigen Konkurrenz – mit Marktpreisen als Ungleichgewichtspreisen
eine eigenständige Konjunktur-, Kapital- und Geldtheorie, wobei – um die Konjunkturtheorie herauszugreifen – eine Theorie intertemporaler (Fehl)Koordination ¹⁹ vorliegt und damit treffend die Finanzkrise erklärt werden kann	-
eine verbale Logik	im Gegensatz zu mathematischer Formalisierung

18 Siehe auch Jesús Huerta de Soto: Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität, Wien 2007, insbes. 14f. und ders.: The ongoing Methodenstreit of the Austrian School, in ders.: The Theory of Dynamic Efficiency, Routledge 2008, 31-60.

19 Vgl. Roger W. Garrison: The Austrian Theory of the Business Cycle in the Light of Modern Macroeconomics, in: Review of Austrian Economics 3 (1989), 3-29.

die Unmöglichkeit quantitativer Vorhersagen und die Beschränkung auf Mustervorhersagen (pattern predictions), da die dafür erforderlichen Informationen erst in der Zukunft geschaffen werden, zugleich die unternehmerische Fähigkeit eines jeden Menschen zur Vorhersage wirtschaftlicher Geschehnisse.

im Gegensatz zur Beschränkung auf Experten, Technokraten und Sozialingenieure, denen diese Fähigkeit vorbehalten ist und die bei Irrtümern lediglich fehlerhaft gearbeitet haben.

Nach österreichischer Auffassung sind Marktpreise grundsätzlich „falsch“, es handelt sich um Nicht-Gleichgewichtspreise. Diese Unzulänglichkeit bildet die Voraussetzung für Veränderungen auf Märkten, für Flexibilität, Dynamik, Entwicklung. Preise sind nicht perfekt, weil sie nicht alles Wissen vermitteln und dieses Wissen schon gar nicht jedem bekannt ist. Gerade das Beispiel der Preisbildung zeigt anschaulich, in welchem Maße das Forschungsprogramm von Mises in der Perspektive Hayeks und das hayekianische Forschungsprogramm in misesianischer Perspektive betrachtet werden kann. Caplan irrt, wenn er glaubt, Mises und Rothbard zusammen genommen gegen Hayek ausspielen zu können.²⁰ Angemerkt sei, dass es zwar zutrifft, dass Hayek sich nach den 30er Jahren weitgehend „der Philosophie, dem Recht und der Geistesgeschichte zuwandte“, wie Caplan bemerkt. Indes tat er das vor dem Hintergrund einer tief schürfenden Einsicht: Die Österreichische Schule unterscheidet sich derart substantiell von der Neoklassik, dass es unumgänglich schien, die tieferen Ursachen zu erforschen. Hayeks Herausforderung bestand darin, den „Fatal Conceit“ nicht nur des Sozialismus zu entlarven.

Israel Kirzner hat die Theorie des Marktprozesses mit dem Unternehmer im Mittelpunkt maßgeblich weiterentwickelt. Individuen schaffen Informationen und nutzen Informationen für ihre Entscheidungen. Dem konstituierenden Merkmal des Marktungleichgewichts als Grundlage der Ökonomik hat Kirzner mit dem Unternehmer eine entscheidende Einsicht beigefügt und zudem aufgezeigt, wie aus Ungleichgewichten zeitlich beschränkte Quasi-Gleichgewichte werden.

Mit seiner Einschätzung „Die Ökonomie ist das Erforschen vom umfassenden System der Tauschbeziehungen“ brachte *James M. Buchanan*²¹ die Position der Österreichischen Schule Anfang der 60er Jahre auf den Punkt. In seinem Aufsatz „What Should Economists Do?“ appellierte der (spätere) Nobelpreisträger an die Ökonomen, sich nicht auf Maximierung und Allokation als zentrale Paradigmen zu konzentrieren, sondern stattdessen auf Tauschverhältnisse und die sich daraus entwickelnden Institutionen. Und ganz in der österreichischen Tradition betonte Buchanan wiederholt, dass Ökonomie zwar eine Wissenschaft, aber eine philosophische sei. Dabei gelte es stets die Politik zu berücksichtigen. Insofern ließe sich formulieren: Jenseits von politischer Ökonomie beginnt der Elfenbeinturm.

20 Die Divergenzen zwischen Hayek und Mises werden missverstanden, wenn angenommen wird, dass sie grundlegende Positionen betreffen. Sie waren Ausdruck von Unterschieden in der Präsentation der gemeinsamen Überzeugungen im politischen Raum und von Hayeks Versuch, ordoliberalen Kräfte zu integrieren. Hayek und die Mont-Pèlerin-Gesellschaft näherten sich nach anfänglichen Meinungsverschiedenheiten Mises kompromissloserem Standpunkt wieder an. Vgl. Philip Plickert: Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der „Mont Pèlerin Society“, Stuttgart, 2008, 462 ff.

21 James M. Buchanan: What Should Economists Do?, in: Southern Economic Journal 30 (1964) 3, 213-222.

Fortgeführt hat die Abgrenzung zur Neoklassik schließlich auch die aktuelle Generation der Österreicher mit Jesus Huerta de Soto und Jörg Guido Hülsmann, um zwei herausragende Vertreter zu nennen.

3. WIE BRYAN CAPLAN MISES MIT ROTHBARD AUSSCHÜTTET

Bryan Caplan scheint in seinem Essay „Warum ich kein Anhänger der Österreichischen Schule der Ökonomie bin“ anzunehmen, dass in allem, was Murray N. Rothbard in seinem zentralen Buch „Man, Economy, and State“ schreibt, die Auffassungen und Positionen von Mises zum Ausdruck kommen. Tatsächlich sind zahlreiche Referenzen auf Mises fehlerhaft. Caplan mag Rothbard kritisieren, teilweise zurecht, aber was er an Mises kritisiert, ist meistens nicht Mises wahre Position.²² Wir folgen nun dem Essay Caplans chronologisch, indem wir die kritischen Punkte herausgreifen und sie mit der authentischen Position Mises konfrontieren.

A. Missdeutung der Indifferenz (2.2)

Indifferenzen

Bryan Caplan unterstellt, dass Mises keine „Indifferenz“ kenne. Die Streitfrage ist eine doppelte: a) Können im wirtschaftlichen Handeln Indifferenzen auftreten? b) Muss eine indifferente „Präferenzhaltung“ darum ausgeschlossen werden, weil sie sich nicht im Handeln zeigt?

Unter Indifferenz versteht Caplan eine Situation, in der zwei Güter gleich wertgeschätzt werden. Er behauptet, dass in der Österreichischen Theorie „Indifferenzen“ nicht vorgesehen seien und folglich nicht auftreten könnten, was offensichtlich der Erfahrung widerspricht. Eines der zentralen Theoreme der Österreichischen Schule lautet: Freiwillige Tauschhandlungen können nur geschehen, wenn beide Tauschpartner aus ihrer subjektiven Sicht den Tausch als einen Gewinn betrachten. Wenn die beiden zu tauschenden Güter gleichwertig (indifferent) erscheinen, fehlt das Handlungsmotiv und ein Tausch wäre nur als Gefälligkeit für den anderen Partner denkbar, nicht aus eigenem Wollen. Mit den Worten von Mises: „Den Ausgangspunkt der modernen Wert- und Preislehre bildet die Erkenntnis, dass nicht Gleichheit der Wertung, sondern stets nur Ungleichheit der Wertung Tausch auszulösen vermag.“²³ Es kann also keine Indifferenz zwischen getauschten Gütern geben. Das bedeutet aber nicht, dass es keine Indifferenz zwischen zwei zum Tausch vorgeschlagenen Gütern geben kann. In diesem Fall findet der Tausch aber nicht statt. Rein logisch impliziert das Theorem, dass Tauschhandlungen kreuzweise un-

22 Siehe weiterführend zu Ludwig von Mises die ideengeschichtliche Biographie von Jörg Guido Hülsmann: Mises. The Last Knight of Liberalism, Auburn 2007; zu Mises als Sozialphilosoph Julian F. Müller: Ludwig von Mises als Sozialphilosoph, Norderstedt o. J.; die Erörterung der miseanischen Philosophie mit Blick auf sein Werk „Theorie und Geschichte“ von Rolf W. Puster: Dualismen und Hintergründe. Eine Hinführung zu Ludwig von Mises’ „Theorie und Geschichte“, in: Ludwig von Mises: Theorie und Geschichte. Eine Interpretation sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung, übersetzt von Helmut Krebs, Akston Verlag 2014.

23 Mises, Nationalökonomie, 191.

gleiche Wertungen voraussetzen, die Möglichkeit von Wertgleichheit. Damit ist die Unterstellung, dass Mises keine Indifferenz kenne, als grobe Missdeutung seiner Theorie aufgezeigt.

Präferenzen

Auch Punkt (b) lässt sich schnell klären: „Genau so wie in meinem Handeln mehr steckt als mein Verhalten, steckt in meinen Präferenzen mehr als mein Handeln“, konstatiert Caplan. Gehen wir der Sache auf den Grund. Was ist mit „Präferenzen“ gemeint? Mises verwendet in seinen deutschsprachigen Texten die Begriffe Rangordnung und Reihen und übersetzt diese ins Englische mit dem Begriff preference. Der Rangordnung liegt eine Wertung zugrunde, die zwischen zwei Alternativen unterscheidet. Die eine Alternative wird vorgezogen, die andere zurückgestellt. Präferenz in der misesianischen Terminologie ist also Vorrang oder Nachrang. Wir dürfen diese praxeologische Bedeutung des Begriffs nicht mit der alltagspsychologischen Bedeutung verwechseln, die zum Beispiel in dem Ausdruck Vorliebe oder Lieblings-XYZ zum Ausdruck kommt. Im Rahmen der praxeologischen Theorie sind preferences ihrer Funktion nach handlungsleitende Urteile. Es sind Wertungen, die zwischen zwei Alternativen entscheiden. Aber Mises behauptet nie, dass preferences ausschließlich im Rahmen von Handlungen auftreten. Wertungen können auch unabhängig von Handlungen bestehen, etwa im Wünschen und Tagträumen.²⁴ Caplan rennt also bei Mises offene Türen ein.

Einige Beispiele können erhellen, in welcher Weise wir es in Tauschhandlungen mit „Präferenzen“ und „Indifferenzen“ zu tun haben können. So können uns gleichzeitig zwei Steinchen im Schuh drücken oder uns gefallen zwei Pullover unterschiedlicher Farbe gleich gut. Wir können uns vorstellen, den Abend im Kino oder in der Disco zu verbringen. Beide Ziele können gleichwertig erscheinen. Und so weiter. Aber alle diese Unsicherheiten sind nicht aktuell im Handlungsakt. Sie gehören in die Vorbereitungsphase. Es sind intrapersonelle psychische Akte, die schließlich zu einem Urteil führen, das Handeln auslöst oder auch nicht. Das Handeln selbst ist definiert. Es beginnt, wenn die Entscheidung gefunden wurde und das Wollen sich geklärt hat. Am Beispiel der beiden Steinchen wird das Wollen darauf zielen, das Drücken zu beseitigen und das gewählte Mittel wird sein, beide Steinchen, natürlich zeitlich nacheinander, zu beseitigen. Die Reihenfolge ist gleichgültig und für den Handlungsakt unerheblich. Wir fassen den Akt als einen aus zwei Teilakten bestehend zu einer Einheit zusammen. Im Fall des Pullovers wird etwa ein anderes Kriterium als dem Wohlgefallen herangezogen, beispielsweise dem Passen zu anderen Kleidungsstücken und im Fall der Alternative Kino oder Disco wird der Handelnde, dem es gleich ist, die Entscheidung vielleicht seinem Partner überlassen und selbst nicht handeln, nicht entscheiden und ausführen. Sein Handeln besteht darin, dem Partner eine Gefälligkeit zu erweisen in der Hoffnung, auf ein Tauschgeschäft am späteren Abend. Handeln ist

24 So etwa in *Human Action*, S. 12. „Action is not simply giving preference. Man also shows preference in situations in which things and events are unavoidable or are believed to be so. Thus a man may prefer sunshine to rain and may wish that the sun would dispel the clouds.“ Die Referenzstelle in *Nationalökonomie* lautet: „Handeln ist nicht etwa einfaches Vorziehen und Bevorzugen. Vorziehen und Bevorzugen übt der Mensch auch dort, wo zwei Dinge, die er seinem Einfluss entzogen glaubt, unentrinnbar sind. So kann man Sonnenschein dem Regen vorziehen und hoffen, dass die Sonne erscheinen möge.“ 13.

strikt von Wünschen und Hoffen zu unterscheiden, weil hier die handlungsnotwendigen Mittel fehlen. Aber Werten, Reichen und fiktives Vorziehen gibt es auch dort.²⁵

Auch das Gaukelspiel mit den unerfüllten Präferenzen des Eiskrembeispiels, die in vergangener Zeit auftraten, heute gewusst, aber doch nicht erfüllt werden können, trifft Mises keineswegs. Mises lehnt die Möglichkeit von Erkenntnis aus Introspektion nicht ab. Im Gegenteil: Er spricht davon, dass wir die Strukturmerkmale des Handelns darum erkennen können, weil sie derselben Logik unterliegen, der auch das erkennende Denken unterliegt. Beides ist rational. Gleiches erkennt Gleiches.

„Vernunft und Handeln sind gleichartig und einheitlich, sind zwei Aspekte desselben Phänomens. In diesem Sinn können wir auf die Praxeologie das Diktum des Empedokles anwenden γνῶσις τοῦ ὁμοίου τῷ ὁμοίῳ.“ (The Ultimate Foundation of the Austrian Economics, Teil 2, Kap. 5 – Übersetzung H. K.)

Tatsächlich handelt es sich um eine Gaukelei, weil mit semantischen Unsauberkeiten gearbeitet wird. Folgen wir dem Eiskrembeispiel: Ich hatte gestern die Präferenz für Eiskrem. Was ist damit gesagt? Im strengen Sinne von Mises Begriff bedeutet es, dass ich gestern ein Werturteil zwischen zwei Alternativen gefällt habe. Es kam aber nicht zu einer Kaufhandlung. Die Frage ist nun, ob auch heute dasselbe Urteil gefällt wird. Heute kann ich keine gestrige Präferenz erfüllen, sie aber erinnern. Hier ist zu unterscheiden, ob die Präferenz auch heute vorliegt oder nicht, also streng praxeologisch, ob dasselbe Werturteil erneut gefällt wird. Wenn ich Eiskrem allgemein gerne mag (also immer), ist es gleichgültig, dass heute nicht gestern ist. Gestern wie heute liegt die gleiche Präferenz vor (werden immer wieder die gleichen Urteile gefällt). In ökonomischer Hinsicht ist es eine gedehnte Gegenwart, die so lange anhält, wie die Präferenz anhält. Will indes damit gesagt sein, dass gestern die Präferenz bei der Eiskrem lag, während heute der Salat bevorzugt wird, dann gehört die Präferenz der Vergangenheit an und die Nichterfüllung erklärt sich aus zu hohem Preis, Mangel an Geld, an Zeit oder anderen fehlenden Mitteln. Daran ist nichts rätselhaft. Es fällt unter Wünschen statt Wollen, unter Nicht-handeln statt Handeln.

Behaviorismus

Noch weniger begründet ist der Vorwurf behavioristischen Denkens, das sich angeblich zeigt, wenn angenommen wird, dass kein Handeln ohne Präferenzen und keine Präferenzenbildung ohne Handeln denkbar seien. Dass diese Annahme nicht auf Mises zutrifft, wurde schon gezeigt. Mises Mensch ist kein Homo oeconomicus, sondern der denkende, fühlende und handelnde Mensch wie er wirklich ist. Er widmet der Introspektion, der Selbsterkenntnis und der Bedeutung verstehenden und Handeln begreifenden Fähigkeit des Menschen den größeren Teil seines Hauptwerks „Theorie und Geschichte“.

25 „Das Aussprechen von Wünschen und Hoffnungen, die Ankündigung geplanten Handelns und die Fassung von Entschlüssen, zu deren Durchführung man nicht schreitet, sind zwar Handeln, insoweit durch sie selbst ein Zweck verwirklicht werden soll; sie sind jedoch von dem Handeln, das sie ankündigen, empfehlen oder verwerfen, verschieden. Handeln ist ein Verhalten; der ganze Mensch muss die entsprechende Haltung einnehmen. Das Verhalten und nicht die unausgeführte Absicht über ein Verhalten ist das, worauf es ankommt.“ Mises: Nationalökonomie, 13.

„Wenn der Positivist bei der Verwendung des Begriffs ‚Introspektion‘ solche Feststellungen meint, die in den letzten fünf Worten des Satzes ‚Paul rennt, um den Zug zu erreichen‘ ausgedrückt werden, müssen wir sagen, dass kein gesundes menschliches Wesen bei jeder Überlegung ohne Rückgriff auf die Introspektion auskommen könnte.“ (TuG, 287)

Caplan bemerkt sehr richtig, dass Mises zeitlebens den methodologischen Ansatz des Behaviorismus und Positivismus bekämpft hat. Merkwürdig ist nur, dass Rothbard und Hoppe nicht bemerken, dass sie in ihren Aussagen behavioristische Positionen einnehmen, wie Caplan ebenfalls richtig feststellt. Rothbard lieferte ja selbst das Beispiel der Menschen, die in einem Bahnhof scheinbar sinnlos hin- und hereilen. Sinn und Bedeutung erhält menschliches Verhalten erst, wenn es als zielgerichtetes Handeln begriffen und nach seinen Zielen und Mitteln aufgeschlüsselt wird. Über die Intentionen von Menschen können sie uns selbst Auskunft geben, denn sie sind insoweit bewusst, als sie handlungsmotivierend sind. Menschen wissen, wenn sie handeln, was sie tun und warum sie es tun. Andernfalls wäre ihr Tun kein Handeln. Die geistigen Gründe des praktischen Tuns müssen nicht in positivistischer Weise von außen erschlossen werden, weil wir als Beobachter den Handelnden ähnlich sind und uns darüber mit anderen Menschen austauschen können. Mises hat stets behauptet, dass die Werturteile handelnder Individuen von außen nicht zu beurteilen sind, dass aber Werturteile bewusste Geistesinhalte, Ideen sind, und deshalb auch mitteilbar. Wir können von ihnen etwas wissen, ohne dass es zum Handeln kommt. Sie sind auch existent, ohne dass sie sich im Handeln materialisieren. Caplans Behaviorismuskritik trifft also Rothbard, nicht Mises. Und folglich verfehlt auch der mit dem Behaviorismuskritik verknüpfte Vorwurf des tendenziell Totalitären der miseseanischen Theorie sein Ziel.

Substitutionseffekte (Fußnote 15)

Abschließend sei noch ein irrige Auffassung Caplans gerade gerückt, die er in einer Fußnote [15] zum Ausdruck bringt. Verwunderlich mutet die Behauptung Caplans an, dass durch Preisänderungen bedingte Einkommens- und Substitutionseffekte von Rothbard respektive der Österreichischen Schule nicht ableitbar seien. Österreicher haben den Markt stets als Prozess begriffen, in dem Preise Relationen von Gütern darstellen und zwar in letzter Konsequenz von allen Gütern. In seinem Hauptwerk Nationalökonomie schreibt Mises, wie in der erweiterten Übersetzung Human Action auch:

„Produktionsverbundenheit, Verbrauchsverbundenheit und Substitutionsverbundenheit sind besondere Verbundenheit der Preise einer beschränkten Anzahl von Gütern. Von diesen besonderen Verbundenheiten muss man die allgemeine Verbundenheit der Preise aller Güter und Dienstleistungen unterscheiden.“ (NÖ, 351, HA,389)

Mises führt zudem aus, dass der Grund der Verbundenheit darin liegt, dass Produktionsmittel nicht nur verschiedene Verwendungen zulassen, sondern dass es ein knappes Produktionsmittel gibt, das keinen spezifischen Charakter hat: Arbeit. Indes werde in der Marktwirtschaft kein Einkommen verteilt, ein solcher Prozess existiere nicht, das sei lediglich eine Hilfsannahme der klassischen Nationalökonomie gewesen: „In der Marktwirtschaft wird kein Sozialprodukt erzeugt und verteilt.“ (NÖ, 352)

Auch bei monopolistischen Gütern gibt es Substitutionseffekte. Wie Mises ausführt, konkurrieren die Produkte um die nachfragenden Kunden nicht nur untereinander, als Wettbewerber mit gleichartigen Gütern, sondern auch um Güter, die ganz anderer Art sind. Wenn das einzige Kino oder Theater

weit und breit die Preise erhöht, kann der Konsument auf einen Besuch verzichten und stattdessen sein Geld für andere Produkte ausgeben, etwa für den Besuch einer Disco.²⁶ Es kommt nicht darauf an, ob ein Monopol existiert, sondern ob ein Anbieter einen Monopolpreis durchsetzen kann. Monopole gibt es im freien Markt unzählige. Jeder Autor und jeder Inhaber eines Patents ist ein Monopolist. Dennoch kann er keine Monopolpreise erzwingen, solange die Konsumenten nicht notwendig auf seine Produkte zurückgreifen müssen. Der einzige von Mises erörterte Fall eines erzwingbaren Monopolpreises ist der Fall von sperrigen Gütern in abgelegenen Gegenden. Wenn beispielsweise ein Bauherr auf einen Steinbruch angewiesen ist, dessen Baugrund so abgelegen ist, dass der Transport aus weiter entfernten Gegenden den Materialpreis plus die Transportkosten über die Höhe des geforderten Monopolpreises treiben würde, hat er keine andere Wahl. Allerdings kann in diesem Fall auch schwerlich von einem Marktpreis im Vergleich mit einem Monopolpreis gesprochen werden.

B. Missverständnis der Kontinuität (2.3)

Mises verwendete keine Mathematik, weil er der Ansicht war, dass mathematische Darstellungsweisen (Funktionen, Graphen) nur darstellen können, was vorher ökonomisch abgeleitet und begründet wurde. Sie hatten für ihn nur illustrierende, keine Erkenntnis gewinnende Funktion. Er lehnte sie aber nicht aus prinzipiellen Gründen ab, etwa weil ein gleitendes Preiskontinuum als Argument unzulässig wäre.

„Die mathematische Lösung bringt nichts anderes als einen mathematischen Ausdruck für die Begriffsbestimmung der gleichmäßigen Wirtschaft.“ (NÖ, 317)

Im Gegenteil, fiktionale Annahmen sind für den Ökonomen unverzichtbar. So können die Gedankenbilder des Gleichgewichtszustands Auskunft geben über die Tendenzen des Handelns vieler Menschen auf einem Markt. Nur müssen Fiktionen vorsichtig verwendet werden, weil die bestechende Einfachheit und Klarheit solcher Abstraktionen dazu verleiten können, die fiktiven Zustände als reale Gegebenheiten aufzufassen.

„Die Gedankenbilder der Praxeologie sind gedankliche Konstruktionen eines Ablaufs, den wir in logischer Folge aus den Elementen des Handelns hervorgehen lassen. ... Auch Gedankenbilder, die Widersprüche enthalten, die sie als unrealisierbar erscheinen lassen, können dem auf die begriffliche Erfassung der Wirklichkeit gerichteten Denken Dienste, mitunter selbst unentbehrliche Dienste leisten, wofern man sich über ihre Problematik und die Tatsache und Gründe ihrer Unrealisierbarkeit Klarheit zu verschaffen weiß.“ (ebd., 227)

Beides, sowohl die Verwendung fiktionaler Bilder eines Zustandes, der ohne Störungen und Impulse zum handelnden Eingreifen der Menschen gedacht wird, als auch die Verwendung mathematischer Darstellungsformen können nützlich sein, wenn die Grenzen ihrer Aussagefähigkeit nicht vergessen werden. Bei dem Streit um die Ökonometrie geht es nicht um die Methoden, sondern darum, was die mathematischen Modelle aussagen können. Es geht um ihre Auslegung. In diesem Diskussi-

26 Zu der Frage der Konkurrenz von verschiedenartigen Gütern um die Nachfrage siehe: Mises: Monopoly Prices, in: The Quarterly Journal of Austrian Economics 1 (1998) 2, 12.

onszusammenhang formulierte Mises eine harte Kritik der Ökonometrie, wie das ausführliche Zitat kenntlich macht:

„Man hat nun die Lage der Dinge in der gleichmäßigen Wirtschaft metaphorisch unter Verwendung eines der klassischen Mechanik entlehnten Ausdrucks den Gleichgewichtszustand benannt. Es ist möglich, diese Lage durch ein System simultaner Differentialgleichungen zu beschreiben. Die Aufstellung solcher Gleichungen bildet das Um und Auf dessen, was die mathematische Nationalökonomie leistet.

Die Aufstellung dieser Gleichungen erweitert jedoch unsere Erkenntnis in keiner Weise. Was die erklärende oder logische Nationalökonomie in Worten sagt und was auch die mathematische Nationalökonomie in Worten sagen muss, ehe sie an den Ansatz der Gleichungen schreiten kann, wird in mathematischen Symbolen dargestellt. Doch diese Gleichungen der Nationalökonomie sind sowohl in ihrer praktischen Verwendbarkeit als auch in ihrem Erkenntniswert von den Gleichungen der Mechanik *toto coelo* verschieden. In die Gleichungen der Mechanik kann man Konstanten, die mit ziemlicher Genauigkeit im Versuch empirisch gefunden wurden, einsetzen. Man kann auf diese Weise aus gegebenen Daten unbekannte Größen mit für die Technologie hinreichender Genauigkeit ermitteln. Auf dem Gebiete menschlichen Handelns gibt es keine derartigen Konstanten. **Die Gleichungen der mathematischen Nationalökonomie sind daher praktisch nutzlos.**

Sie sind aber auch für die Erkenntnis wertlos. Die Gleichungen der Mechanik beschreiben die Bewegung in jedem ihrer Punkte, den Weg, den ihre Elemente zurücklegen, und ihre Lage in jedem Augenblicke. **Die Gleichungen der Nationalökonomie beschreiben lediglich einen gedachten Zustand, der von dem wirklichen Zustand verschieden ist und niemals verwirklicht werden wird.** Sie sagen nichts aus über die Handlungen der Wirtschaftler, die unter der unrealisierbaren Voraussetzung, dass keine weiteren Datenänderungen hinzutreten, zu diesem Gleichgewichtszustand führen müssten. Man könnte mathematisch allenfalls zeigen, wie sich ein vom Gleichgewichtszustand verschiedener Zustand wandeln müsste, um das Gleichgewicht zu erreichen. Doch eine solche Darstellung eines mathematischen Prozesses ist keine begriffliche Abbildung oder Entsprechung des Prozesses, durch den die nicht im Gleichgewicht befindliche Wirtschaft sich in der Richtung bewegt, die schließlich, d. h., wenn keine weiteren Datenänderungen auftreten, zum Gleichgewicht führen müsste. Sie sagt nichts über das Handeln aus, das diesen Prozess bildet. Die Katalaktik hat zu zeigen, wie aus dem Handeln der Wirtschaftler die Marktpreise hervorgehen. **Die mathematische Nationalökonomie erschöpft sich darin, einen hypothetischen Zustand zu beschreiben, in dem nicht mehr gehandelt werden würde.**“ (Mises: Bemerkungen über die mathematische Behandlung nationalökonomischer Probleme, 4, Hervorhebungen von HK/MvP)

Das Fehlen von algebraischer Kontinuität im tatsächlichen Handeln der Menschen spielt bei Mises keine Rolle. Nehmen wir an, der Schnittpunkt von Angebots- und Nachfragekurven liege bei einem krummen Geldwert von 27,8349872 Euro, so bedeutet das praktisch, dass irgendwo zwischen 27,80 Euro und 27,90 Euro die Tauschhandlung möglich wird. Aus der Unmöglichkeit der Bewertung von kleinsten Unterschieden (mathematisch denkbar unendlich kleinen Unterschieden) zu schließen, wie Rothbard dies tut, dass solche Kurven keine Erkenntnisse liefern, übersieht die Fähigkeit des Menschen, Größenordnungen abzuschätzen und Entscheidungen unter Bezug auf Näherungswerte zu treffen.

C. Missverständnis Wohlfahrtsstaat (2.4)

Caplan differenziert in seiner Kritik zum Themenfeld Wohlfahrtsstaat zwischen Mises und Rothbard, mit dem er sich ausführlich auseinandersetzt. An dieser Stelle sei etwas grundsätzlicher Mises' Position dargelegt, um den Unterschied zu Rothbard zu verdeutlichen.

Utilitarismus

Jeremy Bentham lieferte in seinem Werk *Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung* (1789) einen Ansatz seiner utilitaristischen Lehre, in der das Glück von Menschen mit dem Unglück verrechnet wird. Er forderte eine moralische Politik am Prinzip des „größtmöglichen Glücks der größtmöglichen Zahl“ auszurichten. Bentham scheiterte damit, weil er den methodologischen Fehler beging, Glück als eine Messgröße zu betrachten, die objektiv feststellbar ist und mit positivem und negativem Vorzeichen rechnerisch bilanziert werden kann. Mises' Utilitarismus ist von anderer Art. Das benannte Prinzip hält er fest als einzig mögliche Definition des moralisch Guten. Aber er versteht den Begriff nicht als extensive Größe, sondern als intensive, die in den Werturteilen von Individuen zu Rangordnungen von Handlungszielen geordnet werden (Präferenzen). Werturteile sind, wie gezeigt, ihrer ontologischen Natur nach Ideen, geistige Inhalte, die von einem objektiven Standpunkt aus nicht beurteilt werden können. Die Vorstellung, dass sich das Glück oder Unglück eines Individuums mit dem eines anderen saldieren ließe, hat keinen Platz im Denksystem Mises:

„Es wäre daher irreführend, wollte man von Wertrechnung sprechen. Rechnen kann man nur mit Grundzahlen. Das Werturteil reiht die in Betracht gezogenen Gegenstände; es kann nicht messen. Der Abstand in der Wertung zweier Zustände, die verschieden gewertet werden, ist ganz seelisch. Er kann sich nach außen in keiner Weise bemerkbar machen; er ist nur für den Handelnden in der Stärke der Gefühlsbetonung erkennbar. Psychologie und Physiologie können die Projektion der verschiedenen Stärke der Betonung auf objektiv vergleichbare und messbare Zustände der Außenwelt vornehmen und mögen das als Ersatz für die grundsätzliche Unmöglichkeit dessen, was man Messung psychischer oder intensiver Größen genannt hat, betrachten. Für die Wissenschaft vom Handeln, die es mit dem Handeln und nicht mit den seelischen Vorgängen, die zum Handeln führen, zu tun hat, sind solche Bemühungen und ihre Ergebnisse ohne Belang.“ (NÖ, 75)

Mises grenzt den Geltungsbereich ökonomischen Denkens auf die materiellen Lebensbedingungen ein. Außerökonomische Glücksinhalte (religiöse Lebensführung, Konsum von Genussmitteln, Lebensstile usw.) werden dem Privatleben zugerechnet, das die Politik zu respektieren hat. Jede Politik, die versucht, das Glück ihrer Bürger zu definieren und durch Maßnahmen zu erhöhen, steht auf der Grundlage einer heteronomen Moral und unterwirft freie Menschen einer äußerlichen Ethik, d.h. sie unterwirft das Handeln des Menschen einem fremden Willen. Die Autonomie in der Verfolgung des eigenen Glücks eines jeden Menschen führt auch nicht unbedingt zu einem glücklicheren Sein, doch ist das Streben nach den eigenen Zielen ein Kriterium menschlichen Wesensart und seine Behinderung leidvoll.

Bei den materiellen Lebensbedingungen lässt sich ein allgemeiner Konsens über gut und schlecht leichter erzielen. Die Erhöhung des materiellen Lebensstandards durch mehr und bessere erschwingliche Verbrauchsgüter, insbesondere die Bereitstellung einer medizinischen Versorgung, die die Sterb-

lichkeit senkt und Leiden verringert, dürfte allgemein²⁷ als gut anerkannt werden können. Nach Mises' Überzeugung wird dieses Ziel in einer freien Marktwirtschaft besser erreicht als in allen Spielarten sozialistischer Planung. Daher kann angenommen werden, dass Menschen unter kapitalistischen Verhältnissen tendenziell glücklicher leben. Sicher jedenfalls ist, dass Unterdrückung und Verfolgung, Gewaltanwendung des Staates zur Durchsetzung heteronomer Moralziele unglücklich machen. Als gegeben nimmt Mises an, dass das zivilisatorische Prinzip einer Friedensordnung moralisch dem einer Gewaltordnung vorzuziehen ist. In einem Kapitel seiner *Theorie und Geschichte* mit dem Titel *Die neu formulierte utilitaristische Lehre* führt Mises aus:

„Ein hervorragendes allgemeinmenschliches Interesse, die Bewahrung und Vertiefung der sozialen Bindungen, tritt an die Stelle des mitleidslosen biologischen Wettbewerbs, des bezeichnenden Merkmals tierischen und pflanzlichen Lebens. Der Mensch wird zu einem sozialen Wesen. ... So ist gesellschaftliche Zusammenarbeit für handelnde Menschen ein Mittel und nicht ein Ziel; einhellige Werturteile sind nicht erforderlich, damit sie funktioniert. Tatsächlich wollen fast alle Menschen bestimmte Ziele erreichen, solche Freuden, die Elfenbeinturmmoralisten als niedrig und schäbig verachten. Aber es ist nicht weniger eine Tatsache, dass sogar die sublimsten Ziele von den Menschen nicht angestrebt werden können, die nicht zuerst die Bedürfnisse ihres tierischen Leibes befriedigt haben. Die erhabensten Großtaten der Philosophie, Kunst und Literatur würden niemals durch Menschen, die außerhalb der Gesellschaft lebten, erbracht worden sein.“ (TuG, 104)

Das Handlungsziel und der seelische Grund

Ziele sind nicht interpersonell rationalisierbar, aber Mittel können unter der Fragestellung, ob sie geeignet sind, die gewünschten Ziele zu erreichen, diskursiv verhandelt werden. Darum ist die Feststellung, dass die Marktwirtschaft besser geeignet ist, die materiellen Lebensverhältnisse der überwältigenden Mehrheit der Menschen besser zu befriedigen als jede andere denkbare Form der gesellschaftlichen Kooperation, kein Verstoß gegen das Prinzip der wertfreien Wissenschaft. Denn die Behauptung bezieht sich auf die technische Seite eines Mittels, nicht auf die Beurteilung eines subjektiven Handlungszieles.

Aus dem Gesagten wird klar, dass Mises' moralischer Ansatz bei der Beurteilung politischen Handelns nicht an den konkreten Glücksinhalten handelnder Individuen ansetzt, die allein nur diese beurteilen können und die von andere nicht gleichermaßen bewertet werden müssen, sondern an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für ein selbstbestimmtes Handeln ausgerichtet ist. In einer produktiveren Gesellschaft ist das Angebot an Verbrauchsgütern größer und vielfältiger als in unproduktiveren, und damit sind die individuellen Wahlmöglichkeiten weiter. Mit Glücksinhalten zu rechnen, ist für Mises eine absurde Vorstellung.

„Im strengen Sinne des Begriffs strebt der handelnde Mensch nur ein Endziel an, einen Zustand zu erreichen, der ihm besser gefällt als die Alternativen. Philosophen und Ökonomen beschreiben diese unleugbare Tatsache, indem sie erklären, dass der Mensch vorzieht, was ihn glücklicher macht gegenüber dem, was ihn unglücklicher macht, dass er nach Glück strebt. Glück – im rein formalen Sinn, in dem ethische Theorien den Begriff verwenden – ist das einzige Endziel und alle anderen gesuchten Dinge, und Situationen sind bloße Mittel zur

27 Mises verwendet für diesen Gedanken die Formulierung „von der überwältigenden Mehrheit“ geteilt.

Verwirklichung des höchsten Endziels. ... Das charakteristische Zeichen von Endzielen ist, dass sie ganz vom persönlichen Werturteil eines jeden abhängen, dass sie nicht bemessen, noch weniger korrigiert werden können von irgendeiner anderen Person. Jedes Individuum ist der oberste Gebieter in Sachen eigener Zufriedenheit und Glückseligkeit.“ (TuG, 70)

Caplan schreibt: „Es gibt jedoch einen ernsthafteren Bruch in Rothbards Wohlfahrtsökonomie – ein Bruch, der wieder von seinem behavioristischen Beharren herfließt, dass nur im Handeln sich zeigende Präferenzen wirklich sind. Somit leugnet Rothbard das Argument, dass der Neid einer dritten Partei das Prinzip verdirbt, dass freiwilliger Tausch den sozialen Nutzen vermehrt.“

Rothbard kontert diesen Einwand damit, dass „der Neid einer Person, der nicht in einer Handlung verkörpert ist, ... vom praxeologischen Standpunkt aus Unsinn [wird].“ Für Caplan kann dieser Einwand nicht gelten, weil Rothbard schlicht leugnet, dass Neidgefühle dem Glücksempfinden abträglich sind, weil sie nicht erkennbar seien. Welch ein Unsinn! Doch Caplan verfehlt ebenfalls den Punkt, allerdings den bei Mises. Dieser geht mit der Frage, ob Tauschhandlungen Menschen glücklicher machen, sehr vorsichtig um. Zum einen leugnet er nicht, dass Gefühlsregungen handlungsrelevant sind und er leugnet auch nicht, dass sie erkennbar sind. Dazu entwickelt er die Begriffe der Thymologie und des eigentümlichen Verstehens. Es ist für Menschen möglich die irrationalen Motive anderer zu verstehen, und zwar durch die Methode der Empathie, also durch den Vergleich mit der introspektiv erkennbaren eigenen Gefühlslage. Merkwürdig, dass Rothbard dies übersieht, wo es doch ein zentrales Thema des miseseanischen Hauptwerks *Theorie und Geschichte* ist, nämlich des Teils, der sich mit Geschichte befasst. Mises weist den gefühlsbezogenen Seiten des menschlichen Handelns ihren Platz außerhalb der Ökonomie zu. In diese Sparte fällt auch das Glück. Es ist also weder messbar noch objektivierbar, wohl aber sind Glücksvorstellungen Handlungsmotive. Als rationale Wissenschaft kann die Ökonomie nur Aussagen machen über objektive Tatbestände. Dazu gehört auch die Feststellung der Handlungsabsicht, dem Ziel der Handlung. Sie wird das der Zielstellung zugrunde liegende Motiv des Neides nicht leugnen, wird sich aber damit bescheiden, beim Handlungsziel zu beginnen, und alle tiefer liegenden, thymologischen Motive als außerhalb ihres Gesichtskreis (aber nicht außerhalb des menschlichen Wesens) liegenden Aspekte ausklammern. Wir können an einem Handlungsbeispiel erhellen, wie einfach sich diese Haarspaltereien auflösen lassen. Nehmen wir an, Neid ist ein Handlungsmotiv. Neid bedeutet dem Wortsinn nach eine Vorstellung von Gleichheit, die zu Lasten des überlegenen Anderen geht. Dieser soll nicht mehr haben als ich. (Das Gegenteil wäre Ehrgeiz: Ich will den Konkurrenten einholen und übertrumpfen.) Das Handlungsziel, das aus Neid resultiert, kann sich in einem zerstörerischen Akt äußern. Ein Neider zerkratzt den Lack des neuen Fahrzeugs eines Nachbarn. Er reduziert damit dessen Prestigewert und zieht ihn damit zu seinem Status herunter. Daraus zieht er eine Befriedigung.

Ein Schema mag veranschaulichen, wie die Praxeologie mit der Psychologie (Thymologie) verzahnt ist:

THYMOLOGIE	PRAXEOLOGISCHE ENTSCHEIDUNG	PRAXIS
Neid wird zum Unbefriedigtsein.	Die Schädigung wird als <i>Handlungsziel</i> bestimmt. Das Zerkratzen wird als <i>Mittel</i> bestimmt.	Ausführung. An der Tat erkennt der verstehende Beobachter das Handlungsmotiv. Der Thymologe wird von Neid sprechen. Der Praxeologe wird sagen: Das Glücksmoment (Nutzen) ist die Stillung des Neidempfindens (Unbefriedigtseins).

Gesellschaftliche Wohlfahrt

Eine in unserem Zusammenhang relevante Aussage ist, dass Gütertausch den Nutzen mehrt. Das ist logisch, weil genau aus dieser Absicht getauscht wird. Die Ökonomie kann auch behaupten, dass spezialisierte arbeitsteilige Tauschgesellschaften eine viel höhere Ergiebigkeit der Arbeit haben als ungespezialisierte Subsistenzwirtschaften. Der Historiker und Praxeologe wird feststellen, dass dies der Grund ist, warum sich diese Gesellschaftsform durchgesetzt hat – Menschen erkennen die höhere Ergiebigkeit – und er wird feststellen, dass diese Wirtschaftsordnung die materiellen Lebensbedingungen der Massen hebt. Ob die Individuen dann glücklicher sind, steht auf einem anderen Blatt. Darüber schweigt der Ökonom.

Caplan trifft indes einen wichtigen Punkt, der indes Rothbard als Libertären von Mises, dem klassischen Liberalen, trennt: „Jede Markttransaktion nützt allen Teilnehmern, während jeder Akt staatlicher Interventionen einigen Leuten auf Kosten anderer nützt.“ Diese Schlussfolgerung sei dürftig. Dem ist zuzustimmen. Kurzgefasst besteht der Unterschied zwischen Libertären im Sinne des Anarchokapitalismus und klassischen Liberalen darin, dass Libertäre jedweden Zwang ablehnen und die Freiheit des Individuum als absolut ansehen. Die vielen Gemeinsamkeiten zwischen beiden freiheitlichen Strömungen sollten nicht gering geschätzt werden, indes liegt hier der fundamentale Unterschied. Nach der Auffassung des klassischen Liberalismus darf der Staat eingreifen, unterliegt dafür aber hohen Restriktionen. Ein Eingreifen ist dann gerechtfertigt, wenn Menschen nicht in der Lage sind, sich selbst zu schützen – Einsatz von Polizei (Das offenkundige liberale Problem besteht hier in der Öffnung paternalistischer Flanken auch über den Einsatz von Gewalt hinaus). Der Staat darf zudem dann eingreifen, wenn Verträge zu Lasten Dritter geschlossen werden, etwa wenn A und B einen Mord von C vereinbaren. Der Staat darf schließlich dann eingreifen, wenn der Nutzen des Eingriffs alle Beteiligten besser stellt als es ohne den Eingriff der Fall wäre. Richard Epstein verwendet hier das anschauliche Beispiel eines Ölfeldes, das sich unter dem Land mehrerer Farmen erstreckt. Weil bei vier und mehr Parteien, eine allseits befriedigende Einigung erfahrungsgemäß regelmäßig Schwierigkeiten bereitet und zum Scheitern führt, ist es in klassisch liberaler Perspektive erlaubt, dass der Staat den Konflikt regelt, so dass die Förderung des Öls möglich wird, was eben ohne Staat nicht der Fall wäre. Ein anderes Beispiel ist Freihandel innerhalb eines Staatsgebildes. Nicht erlaubt ist eine Intervention jedoch, wenn die Regierung eine besser Alternative zu bestehenden Verträgen durch Verstaatlichung durchzusetzen sucht und dafür einen besseren Nutzen verspricht wie beispielsweise bei Löhnen, dem Gesundheitswesen usw. Kurzum, in klassisch liberaler Perspektive wird dem Staat nicht Macht per se

zugemessen, sondern nur, um die Lebenssituation jedes einzelnen Menschen zu verbessern – kein rechtskonform handelnder Mensch wird schlechter gestellt. Der Staat kann auf diese Aufgabe beschränkt eine Menge Nutzen für die Menschen stiften, der über den natürlichen, staatsfreien Zustand hinausgeht. Und genau das ist die Position von Mises, der beispielsweise für das Urheberrecht eintritt, weil es den Schriftstellern ein Einkommen verschafft, ohne das sie nicht schreiben könnten. Mises tritt im Unterschied zu Rothbard nicht für die Abschaffung aller Gesetze ein, schon gar nicht derer, die für die Menschen nützlich sind. Staatliches Eingreifen ist keineswegs ausschließlich zu Lasten von Menschen möglich.

D. Missverständnis Subjektivismus (2.5)

Caplan kritisiert Österreichische Essays und Bücher für die Verwendung des Wortes „Subjektivismus“ in ihren Titeln. Dies erwecke den falschen Eindruck, Subjektivismus sei ausschließlich eine Österreichische Perspektive. Diese Interpretation ist eine mögliche, aber trifft nicht den Kern. Österreicher pochen auf den Subjektivismus in zweierlei Hinsicht: Erstens halten sie eine objektive Betrachtung von Tatbeständen – abgesehen von der Wertfreiheit der Praxeologie – für scheinheilig, da die angemähte Objektivität auf einem Berg von subjektiven Werturteilen, Einschätzungen, Werthaltungen und Weltansichten ruht. Zweitens wenden sie sich gegen jedwede Makroökonomie ohne mikroökonomische Fundierung. Und die mit neoklassischen genauso wie neokeynesianischen Modellen betriebene Ökonomie, droht sich in abstrakten Vereinfachungen zu erschöpfen. Das gilt gerade für den von Caplan thematisierten Effizienz-Aspekt: Österreicher sind keine effizienzorientierten Sozialingenieure, die als Dritte aus einer ex post Sicht Kooperationshandlungen bewerten, sondern Analytiker und Advokaten der spontanen Ordnung. Anders verhält es sich indes mit Blick auf das Recht, das durchaus unter Effizienzgesichtspunkten betrachtet wird, wie es Richard Epstein tut, der in „Simple Rules for a Complex World“ (1995) betont, dass komplexes Recht auch wegen der damit verbundenen exzessiven Kosten abzulehnen sei – einfache Regeln funktionierten am besten.

Eng verbunden mit dem methodologischen Subjektivismus ist der methodologische Individualismus, demnach über die Ökonomie hinaus Kollektive wie Parteien, Verbände, Nationen, Staaten keine Akteure sind. Teil der subjektivistischen Methodik ist es auch, in rationalem Handeln stets (und ausnahmslos) einen wirtschaftlichen Aspekt zu erkennen.

E. Missverständnisse von anwendungsbezogenen Themen (3)

Caplan kritisiert einerseits – entgegen seiner bisherigen Auffassung –, dass sich die theoretischen Fundamente der Österreicher „radikal“ von den Neoklassikern unterscheiden würden. Andererseits hält er im Lichte einer Anwendungsüberprüfung die wichtigsten Erkenntnisse für „falsch“, „überzogen“ oder „weithin ... akzeptiert“.

Ludwig von Mises verstand die Österreichische Schule der Ökonomie zunächst nicht als eine Alternative zur Neoklassik, sondern zur Historischen Schule und später zum Keynesianismus. Ihre

Grundlagen wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts ausgearbeitet (Menger, Böhm-Bawerk) und von Mises im Jahre 1940 mit der Fertigstellung seines Hauptwerks *Nationalökonomie* beendet. Die Propagierung seiner Positionen fiel in ein Umfeld, in dem die Ökonomie, wie er es nannte, von den Lehrstühlen der staatlichen Universitäten weltweit verdrängt wurde und einerseits die Historisten andererseits die Keynesianer, Sozialisten, Marxisten und Veblenianer ersetzte.²⁸ Nur am Rande setzte sich Mises mit der neoklassischen Position auseinander, die zu einer Zeit, als der Keynesianismus und die etatistischen und interventionistischen Lehren im Niedergang begriffen waren, und er bereits hochbetagt war, ihren Siegeslauf begann. Seine methodologische Differenz muss sich primär am Historismus und an den kollektivistischen Ansätzen messen, weniger an der Neoklassik. Im Gegenteil, als eine jüngere Strömung liegt es an dieser, ihre methodologische Selbständigkeit gegenüber der tradierten Ökonomie zu beweisen und ihre Fruchtbarkeit.

Wirtschaftsrechnung und die „Unmöglichkeit“ des Sozialismus (3.1)

Hier unterläuft Caplan ein böser Schnitzer: Mises verneint zwar die quantitative Datenerhebungen für die theoretische Analyse ökonomischer Tatbestände. Er leugnet aber weder die quantitative Erfassung von historischen Tatbeständen, also von Statistik (zum Beispiel die Zahl der Arbeitslosen, die Höhe eines Staatshaushalts und dergleichen), noch leugnet er die Durchführbarkeit der Wirtschaftsrechnung einzelner Unternehmer. Im Gegenteil lobt er die doppelte Buchführung in den höchsten Tönen. „Die Geldrechnung vermag alles zu erfassen, was gegen Geld umgesetzt wird.“ (NÖ, 198)

In seinen Kalkulationen trifft der Unternehmer auf der Grundlage der Preise der Vergangenheit spekulative Festlegungen über in der Zukunft zu erwartende Preise, um darüber zu entscheiden, ob ein unternehmerisches Projekt Gewinn verspricht oder Verlust.

„Je zutreffender sich diese Abschätzung der künftigen Preisgestaltung erweist, desto genauer und richtiger wird das Bild sein, das die Rechnung liefert. Doch immer muss ihr der Umstand, dass sie es mit einer unbekanntem Zukunft zu tun hat, problematischen Charakter geben.“ (ebd. 201)

Das spekulative Moment jeden unternehmerischen Handelns ist unvermeidlich. Jedes menschliche Handeln enthält etwas Spekulatives, denn die Zukunft ist immer ungewiss. Dennoch sind wir gezwungen, uns auf Spekulationen zu stützen, wenn wir überhaupt handeln wollen, anstatt passiv zu bleiben.

„Das alles darf man aber nicht als Unzulänglichkeit der Wirtschaftsrechnung bezeichnen. Die Wirtschaftsrechnung ist als Verfahren so brauchbar, als sie nur sein kann, und keine Verbesserung könnte sie vervollkommen.“ (ebd.)

Caplans Feststellung, dass die Möglichkeit der Wirtschaftsrechnung sich mit der Behauptung der Unmöglichkeit quantitativer Gewissheiten in der Theorie widerspricht, ist damit nicht mehr aufrecht zu erhalten. Denn Mises ist sich sehr wohl bewusst, dass auch der handelnde Unternehmer trotz der quantitativen Ungewissheiten handelt, indem er in seiner Kalkulation Größen annimmt, die er nicht genau feststellen kann. Er verlässt sich auf seine Erfahrung und seine Intuition. Auch wenn die Planungen immer mit Unsicherheiten belastet sind, zeigt die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrech-

28 Vgl. Mises: *Historical Setting of the Austrian Economics*, Arlington House 1969, 2.

nung vergangener Wirtschaftstätigkeit, ob seine zurückliegenden Aktivitäten gewinn- oder verlustbringend waren, sehr genau. Denn alles, was in Geld ausgedrückt wird, ist berechenbar.

Damit ist auch das Argument zusammengebrochen, dass das Fehlen der Möglichkeit der Kalkulation nicht der entscheidende Grund für die Undurchführbarkeit des Sozialismus ist, sondern einer von vielen. Preise sind die Ware-Geld-Austauschverhältnisse, die sich in den Tauschakten tatsächlich einstellen. Die Marktmechanismen können nur in einem unbehinderten Markt die wahren Preise ausjustieren. Wahre Preise sind diejenigen, die die handelnden Individuen freiwillig hingeben. Da der Sozialismus alle Wirte einem diktatorischen Generalplan unterwirft, stellt kein Markt irgendeinen Preis fest. Damit fehlt die Grundlage jeder unternehmerischen Kalkulation und die Folgen sind Chaos und Anmaßung sowie ein Niedergang der Produktivität (bei florierenden sogenannten Schwarzmärkten, die tatsächlich die echten Märkte sind). Denn, es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Chaos zu Verhältnissen führt, in denen die Produktionslinien und die Zusammensetzung der produzierten Konsumgüter nicht den Bedürfnissen der Konsumenten entspricht. Gemessen am Maßstab dieser Bedürfnisse entstehen Effizienzverluste und eine Verschlechterung der Versorgungslage. Diese drückt sich in den Schattenwirtschaften, in Schlangen vor den Läden und einer tief gesunkenen Motivation der Menschen aus. Somit hängt alles zusammen, aber der Kern dieses Ursachen-Wirkungs-Bündels ist die Außerkraftsetzung der Leitfunktion der Preise auf dem Markt, denn diese sind die Informationen für die Produzenten, denen sie entnehmen, welche Bedürfnisse die Konsumenten wahrscheinlich haben und damit die Grundlage für die unternehmerischen Projekte. Die Konsumenten lenken auf diese Weise die Produktion.

Der Ursprung der Marktwirtschaft

Diese Erkenntnis gilt auch für den Übergang der von Robinson Crusoe betriebenen Subsistenzwirtschaft zu einer komplexeren, arbeitsteiligen Wirtschaft. Das Problem ist dabei jedoch nicht die Anzahl der Menschen, wie Caplan suggeriert, sondern eben die Abwesenheit von Marktpreisen, die gerade die Voraussetzung für die Bewertung komplexer unternehmerischer Investitionsentscheidungen bilden – Sachkalkulationen können dafür keine Alternative sein.

Man kann, wie alle Theoreme der Ökonomie, diese Zusammenhänge nicht empirisch ermitteln. Sie sind logisch abgeleitet aus den darunterliegenden Theoremen und gehen letztlich auf die letzte Gegebenheit, auf das Axiom zurück, das Konzepts des Handelns.

Das Problem, des Übergangs kleiner Wirtschaftsgemeinschaften zu Großgesellschaften und damit des Umschlags von Gesetzen, die für die ersteren gelten, nicht für die letzteren, in solche, wo es umgekehrt ist, ist kein unlösbares Problem der Logik. Die Definition einer Glatze ist eindeutig und die einer Haartracht ebenso. Dass wir nicht sagen können, bei welchem Haar, das wir einzeln ausreißen, nicht mehr von Haartracht sondern schon von Glatze gesprochen werden muss, verwischt nicht den eindeutigen semantischen Unterschied beider Endzustände. Der problematische Übergang macht diese Unterscheidung nicht weniger scharf. Übrigens wurde auch dieses Problem durch Mises eingehend erörtert. Caplan wüsste dies, wenn er nicht nur Rothbard, sondern vielmehr Mises gründlich studiert hätte.

Caplan schreibt: „Es gibt kein natürliches Experiment einer sozialistischen Ökonomie, die nur am Fehlen einer Wirtschaftsrechnung leidet. Somit kann sowohl die Wirtschaftsgeschichte sowie die reine Wirtschaftstheorie nicht feststellen, dass das ökonomische Kalkulationsproblem eine schwerwiegende Herausforderung des Sozialismus war.“ Stimmt, aber auf welche Weise kann er selbst die vorgeschlagenen Gründe gewichten? Dass die Erfahrung nicht bewiesen hat, dass die Wirtschaftsrechnung nicht die zentrale Ursache des Scheiterns war, gilt auch für die anderen Gründe. Diese lassen sich nur logisch a priori erschließen.²⁹

Zusammenbruch des Sozialismus

Caplan wundert sich über Mises Prognose, der Sozialismus müsse zusammenbrechen, und hält diese geradezu für einen Zufallstreffer. Inzwischen dürfte klar geworden sein, dass gerade diese Mustervorhersage tief in der Logik des Handelns verankert ist. Der Zusammenbruch einer Gesellschaft infolge der Undurchführbarkeit einer Wirtschaftsrechnung ist nur eine Frage der Zeit, und diese Frage wird durch das Ausmaß und die Wirksamkeit der Anwendung von Zwang maßgeblich beeinflusst. Kein gesamtgesellschaftliches Gulag hält für immer, zumal im Systemwettbewerb. Der sogenannte „Gesellschaftsvertrag“ wird von den beherrschten Menschen gekündigt.

Mises war überdies kein Elfenbeinturmgelehrter, sondern hatte den Ersten Weltkrieg an der Front erlebt und bereits 1919 mit *Nation, Staat und Wirtschaft* eine tiefeschürfende historische und politische Analyse seiner Zeit verfasst.

Indes dürfte die Bedeutung der Kalkulationstheorie im Gegensatz zu Caplans Auffassung sogar noch drastisch unterschätzt werden, möglicherweise auch von Österreichern. Das Kalkulationsproblem lässt sich nämlich auch auf den heutigen demokratischen Sozialismus mit allgegenwärtiger Regulierung und anderen Formen des Interventionismus übertragen; allerdings gilt es hier die Theorie noch auszuführen und anzupassen, da es Marktpreise gibt, die Logik bürokratischen Handelns jedoch anderen Regeln folgt wie Mises in seinem lehrreichen Band *Bürokratie* aufzeigt.

Monopoltheorie (3.2)

Caplan würdigt die Leistungen Rothbards, der seiner Zeit voraus gewesen sei. Als Kritik bleibe lediglich zu konstatieren, dass die Neoklassiker inzwischen die Vorteile des unvollkommenen Wettbewerbs weitaus besser dokumentiert hätten als die Österreicher. Es sei ihnen gegönnt, ließe sich flapsig anmerken. Tatsächlich bestehen aber beträchtliche Unterschiede in den Sichtweisen von Rothbard einerseits, der Monopole nur staatlich begründet sieht, sowie Mises' und Kirzners privatwirtschaftlicher Akzeptanz andererseits, die auch im Österreichischen Lager kritisch diskutiert wurden.³⁰ Bedeutsamer erscheint es jedoch, die Überzeugungskraft der Österreichischen Schule zu

29 Zudem dürfte Caplan bezüglich der behaupteten mangelnden empirischen Überprüfung des Scheiterns sozialistischer Wirtschaftsexperimente keinen hinreichenden Forschungsüberblick haben. Das zeigt exemplarisch die Arbeit von Horst Hartte: Die empirische Bestätigung der Ludwig von Mises-These der Unmöglichkeit einer Wirtschaftsrechnung in den Betrieben der güterwirtschaftlich gelenkten sozialistischen Zentralplanwirtschaft der SBZ/ DDR (1945 – 1990), o. O. 2011.

30 Rothbard erhielt z.B. Unterstützung von Walter Block: Austrian Monopoly Theory – A Critique, in: The Journal of Libertarian Studies 1 (1977) 4, 271-279.

thematisieren, die nicht nur die Neoklassiker im allgemeinen, sondern auch die Chicagoer Schule im besonderen überzeugt hat. Chicago übernahm die Österreichische Position zu Monopolen respektive Antitrust weitgehend und zwar auf der Grundlage einer schlagenden Theorie und starker empirischer Arbeiten, wie Mark Skousen resümiert.³¹ Zudem hat die Public Choice Schule vieles bestätigt. Dass die Österreicher nicht alles selber weiter entwickelt haben, ist zunächst ein Beleg für die Überzeugungskraft ihrer Arbeit und dann dem Ungleichgewicht der Heerscharen von Ökonomen anderer Schulen geschuldet, denen lediglich ein kleines, aber schlagkräftiges Grüppchen Österreicher gegenübersteht. So gibt es in Europa bisher nur einen einzigen Masterstudiengang für Österreichische Ökonomie, der von Jesus Huerta de Soto in Madrid angeboten wird. Offenkundig schüttet Caplan das Kind mit dem Bad aus, wenn er behauptet, dass die Österreicher entweder überschätzt wurden oder aber ihre Lehren zum Mainstream wurden, also so gut waren, dass sie allgemein akzeptiert wurden.

Öffentliche Güter (3.3)

Hier ist Caplan zuzustimmen: Rothbard hätte die Idee der öffentlichen Güter nicht einfach a per se ablehnen sollen, sondern deren Probleme zusammen mit freiwilligen Marktlösungen thematisieren sollen. Indes ist das die fundamentale Unterscheidung zwischen Anarchokapitalisten und klassischen Liberalen, die Rothbard und Mises scheidet. Die Verteufelung des Staates, der keinen Nutzen stiften könne und ausnahmslos privaten Angeboten unterlegen sei, stellt eine recht simple Behauptung dar, die weiteren Diskussionen den Boden entzieht und konkrete politische Angebote ausschließt. Es sollen hier jedoch nicht die Unterschiede zwischen Anarchokapitalisten und klassischen Liberalen diskutiert werden. Vielmehr macht der Aspekt öffentliche Güter deutlich, dass die Neoklassiker interventionistischer argumentieren als das bei den Österreichern der Fall ist. Zur Illustration mögen zwei österreichisch inspirierte Wissenschaftler dienen:

Elinor Ostroms zeigt in ihren Arbeiten zivilgesellschaftliche Lösungen für die Bereitstellung „öffentlicher Güter“ und widerlegt zentrale Argumente für staatliche Interventionen mit ihrer theoretischen Fundierung der Fähigkeit freier Bürger, kollektive Aufgaben im Rahmen freiwilliger Kooperation besser als der Staat zu lösen.

Robert Higgs zeigt in seinen Arbeiten nicht nur die Problematik des Interventionismus aus neuen Perspektiven auf, sondern kontrastiert auch die Staatsgläubigkeit mit den ur-amerikanischen Prinzipien: „Es gab eine Zeit, weit zurück, in der der durchschnittliche Amerikaner seinen täglichen Geschäften fast völlig unbehelligt von der Regierung nachgehen konnte – besonders der Bundesregierung. Als Arbeitgeber, Beschäftigter, Konsument, Investor, Kreditgeber, Kreditnehmer, Student oder Lehrer, war es möglich, weitgehend seinen eigenen Vorstellungen zu folgen.“³² Und dann folgt eine schier endlose Aufzählung der Zuständigkeit des Staates heute.

31 Mark Skousen: Vienna & Chicago. Friends or Foes. A Tale of two schools of Free-Market Economics, Washington 2005, 218f.

32 Robert Higgs: Crisis and Leviathan. Critical Episodes in the Growth of American Government, New York, Oxford 1987, Vorwort, ix.

Da alle guten Dinge drei sind, sei an dieser Stelle noch auf *Richard A. Eppstein* hingewiesen, der 2014 in *The Classical Liberal Constitution: The Uncertain Quest for Limited Government* detailliert aufzeigt, dass die Wasserscheide zwischen liberaler, begrenzter und entgrenzter Staatstätigkeit in den 30er Jahren unter Roosevelt liegt.

Die falschen und die kontroversen Aspekte der ABC (3.4)

Im Grunde geht es um die Frage, ob ökonomische Gesetze mechanistisch wirken oder nicht. Müssen künstlich niedrig gehaltene Marktzinssätze alle Unternehmer irreleiten und zu Investitionen verleiten, die sich im Fall einer Rückkehr zum Marktzins als Fehlinvestitionen herausstellen? Muss die Lernfähigkeit der Investoren berücksichtigt werden? Das muss sie ohne Zweifel. In diesem Punkt hat Caplan Recht. In der Euro-Krise wird das billige Geld der EZB nur zu einem geringen Teil von den Geschäftsbanken abgerufen, weil die Produzenten nicht investieren wollen. Das liegt daran, dass sie die schlechten Absatzmöglichkeiten erkennen und sich auch durch Niedrigzinsen nicht zu riskanten Investitionen verleiten lassen. Ökonomische Gesetze wirken nicht in mechanistischer Weise unabhängig vom Bewusstsein der handelnden Menschen. Ihr Wissen ist Teil des Wirkungsmechanismus der Gesetze. Das wurde von Mises und Hayek klar herausgearbeitet.

Das Problem der Niedrigzinspolitik ist aber komplizierter als es Caplan darstellt. Wie alle Preise sind auch Zinssätze Informationen über den Bedarf der Konsumenten. Sie drücken deren Zeitpräferenz aus. Sinken die Zinsen, so ist in einem unbeeinflussten Markt die Sparneigung gestiegen und vice versa die Konsumneigung gesunken. Diese Information bedeutet, dass die Verlängerung der Produktionswege durch die Einführung zusätzlicher Kapitalgüter dem Ausgabeverhalten der Konsumenten entspricht. Der Effekt dieses pro Kopf erhöhten, akkumuliertem Kapitals ist über Produktivitätssteigerungen eine Verbilligung der Waren und infolgedessen eine Steigerung des Absatzes. Im Ergebnis verbessern sich die Lebensbedingungen der Konsumenten. Soweit dürfte Caplan zustimmen.

Die Niedrigzinspolitik verzerrt diese Information. Caplan bringt nun die Intelligenz und Lernfähigkeit von Unternehmern ins Spiel, die durchschauen können, dass die Zinsen künstlich niedrig gehalten werden, die wissen, dass eine Rückkehr zum unbeeinflussten Marktzins alle Investitionen zu Verlustgeschäften machen, die nur beim niedrigeren Zinssatz rentabel sind. Die Frage ist indes nicht, ob Unternehmer das erkennen können oder nicht. Die Frage ist, was sich aus dieser Erkenntnis ergibt. Vor allem zwei Faktoren kommen ins Spiel, die Caplan nicht berücksichtigt. Erstens kann ein Unternehmer nicht oder nur schlecht vorhersehen, wie lange die Niedrigzinspolitik durchgehalten wird. Er kann nicht sicher wissen, ob sie für die ganze Investitionsperiode andauern wird. Schätzt er, dass die Zinsen steigen bevor sich seine Investition als rentabel erweisen wird, so unterbleibt die Investition. Zweitens berücksichtigt Caplan nicht den Faktor der Konkurrenz. Der Unternehmer, der diese Investition unterlässt, überlässt sie seinem Konkurrenten und gerät damit im Wettbewerb ins Hintertreffen. Darum wird er – wohl wissend wie riskant es ist – davon ausgehen, dass er wahrscheinlich noch rechtzeitig die Gewinne einstreichen kann, bevor die steigenden Zinssätze sie unrentabel machen. Die Unsicherheit wächst, je länger die Politik des billigen Geldes in die Länge gezogen wird. Sie dauert in der heutigen Zeit in Europa mindestens seit 2008 an, das sind mittlerweile sechs Jahre. Sie wurde in den USA

vor 2008 viele Jahre lang betrieben, 2008 ausgesetzt (Crash!) und danach wieder aufgenommen. Wie soll ein Unternehmer innerhalb eines Zeitraums von ein bis drei Jahren, dem normalen Umfang eines Projektes, voraussehen, wie lange die Niedrigzinsphase noch anhält? Robert Higgs hat mit dem Begriff „Regime uncertainty“³³ die Problematik im volkswirtschaftlichen Gesamtzusammenhang prägnant aufgezeigt und zwar am Beispiel der Großen Depression. Sobald Wirtschafts- und Geldpolitik Unsicherheit schüren, weil sie unberechenbar, gar willkürlich erscheinen, stören sie den Marktprozess, hemmen sie Investitionen, unterbleiben die erforderlichen Anpassungen, wird die Krise verstetigt.

Caplan fragt: „Wenn, wie in der Österreichischen Theorie, ursprüngliche Präferenzen zwischen Konsum und Investition sich von selbst wieder durchsetzen, warum erfreut sich die Konsumgüterindustrie dann nicht eines kräftigen Aufschwungs während der Depression?“ Die Antwort ist einfach, weil in einer Depression die Arbeitslosigkeit steigt (Entlassungen, Kurzarbeit) und die Kaufkraft dadurch sinkt, zumal die Konsum- und Investitionsneigungen aufgrund einer pessimistischen Perspektive zurückgehen. Demgegenüber steigen in der Phase des Aufschwungs die Preise aufgrund der gestiegenen Nachfrage, die aus den höheren Einkommen der Beschäftigten in den boomenden Branchen resultiert, deren Grenzproduktivität wiederum durch die Investitionen stieg und damit die Löhne steigen ließ. Die Konsumgüterpreise müssen darum gesenkt werden, die Konsumgüterbranche erleidet Verluste, was wiederum die Nachfrage nach Kapitalgütern als Produktionsfaktoren der Konsumgüterindustrie senkt und auf diese Weise die Depression verstärkt.

Exkurs: Entwicklungspotenzial für die ABCT

Es scheint ein Problem zu sein, dass Caplan³⁴ einen anderen Zeithorizont hat als Rothbard und Mises. Mises entwickelte die Konjunkturtheorie nicht nur aus den historischen Ereignissen der Hyperinflation (USA, Frankreich im 18. Jh.) und auf der Grundlage der Theorien der Banking- und der Currency-Schule und der Ricardos. Er verarbeitete auch die Inflationen in Österreich und Deutschland im Jahre 1923 in seiner zweiten Auflage von Theorie des Geldes und der Umlaufmittel sowie der Weltwirtschaftskrise in seinen späteren Werken. Der Verlauf der 1923er-Krise bildet das Paradigma der ABCT. Eine konstitutive Bedingung dieser Hyperinflation war die extrem hohe Staatsverschuldung durch den Ersten Weltkrieg, die durch die proaktive Inflationspolitik abgeworfen werden sollte. Es wurde absichtlich Währungszerstörung betrieben. Caplan bezieht sich auf den Normalfall einer gedrosselten schwachen Inflation und Kreditexpansion, die nicht von einer absichtlichen Währungszerstörung begleitet wird. Mises hat unseres Wissens niemals eine Theorie dieses Falles geliefert. Seine Jünger wiederholen bis heute gebetsmühlenhaft die Aussagen Mises zum Konjunkturzyklus, wobei sie den baldigen Zusammenbruch des Geldsystems prophezeien. Sie übersehen aber,

33 Robert Higgs: Regime Uncertainty: Why the Great Depression Lasted So Long and Why Prosperity Resumed After the War, in: The Independent Review 1 (1997) 4, 561-590.

34 Eine weitere Mogelei begeht Caplan, wenn er neoklassische Konjunkturtheorien zur Klärung von Stagflation als Alternativen zur ABCT heranzieht, die externe Faktoren einbeziehen, wie z. B. internationale Rohölmärkte. Die ABCT ist als Nationalökonomie konzipiert. Sie blendet Außenwirtschaftsbeziehungen aus.

dass bei einer Entschärfung und Verlangsamung der Tendenzen die Akteure die Chance haben, sich auf die Bedingungen adäquat einzustellen. Caplan hat recht, wenn er darauf hinweist, dass die Unternehmer keine blinden Akteure sind, die roboterhaft in die Fallen der Kreditexpansion laufen. So geht seine Kritik an Mises in dieser Frage vorbei. Es ist Caplan aber zuzustimmen, dass ein origineller und umfassender Beitrag der Österreichische Schule zur heutigen Geldpolitik aussteht.³⁵ Gleichwohl konnten die Mainstream-Ökonomen die Finanzkrise nicht erklären, während die Österreichische Konjunkturtheorie eine geradezu maßgeschneiderte Erklärung liefert.³⁶

F. Ist das genug? (4)

Caplan diskutiert das Verhältnis zwischen Wirtschaftstheorie und -geschichte. Er behauptet, Mises und Rothbard hätten dieses Verhältnis so definiert, dass allein die Theorie a priori Erkenntnisse gewinnen könne und die Empirie rein illustrative Bedeutung hätte. Die Empirie sei aber unverzichtbar, beispielsweise um festzustellen, „ob der theoretische Faktor *quantitativ signifikant* ist.“

Mises griff den Methodenstreit zwischen Menger und Schmoller auf, um ihn zugunsten des aprioristischen Ansatzes Mengers und gegen Schmollers historistischen Ansatz zum Sieg zu führen. Kaum ein Ökonom war so methodenbewusst wie Mises, der darin auch Hayek deutlich überragte. Der Fokus seiner Argumentation liegt auf der Widerlegung der historistischen Position. Schauen wir uns an, wie Mises dieses Verhältnis erklärt:

„Theorie vom menschlichen Handeln und Geschichte stehen in unüberbrückbarem logischen Gegensatz. Die Theorie kann nur apriorisch sein; die Geschichte kann sich immer nur des individualisierenden Verfahrens bedienen und kann niemals aus ihrem Erfahrungsmaterial empirische Gesetze gewinnen. Damit sind die Ansprüche des Positivismus und des Panphysikalismus ebenso zurückgewiesen wie Versuche, Gesetze des geschichtlichen Werdens im Allgemeinen oder des wirtschaftsgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen, kunstgeschichtlichen Werdens im Besonderen zu finden.“ (NÖ, 48).

Es wird deutlich, dass Mises' Argumentation eine Verteidigungslinie gegen die Anmaßung der historischen Schule (wie auch der positivistischen Strömung) bildet, aus rein empirischen Befunden theoretische Gesetze ableiten, bzw. herauslesen zu können. Das Primat liegt auf der theoretischen Methode a priori. Wir würden Mises missverstehen, wenn wir annähen, dass für ihn theoretische Ökonomie ohne empirische Daten betrieben werden könnte.

„Um das Wirkliche zu erforschen, bedürfen wir in gleicher Weise sowohl der Theorie als auch der Geschichte. Sie sind **beide gleich unentbehrlich** für den denkenden Menschen, und niemand, der nicht beide beherrscht, kann hoffen, im Erkennen menschlichen Handelns irgendwelche Erfolge zu erzielen. Doch logisch besteht zwischen Theorie und Geschichte ein kontradiktorischer Gegensatz, und nichts muss sorgfältiger vermieden werden als Verwischung der Unterschiede die zwischen den beiden Verfahrensarten bestehen. Bei

35 Tyler Cowen hat mit *Risk and Business Cycles. New and Old Austrian Perspectives*, London und New York 1997 eine kritische Überprüfung und Detaillierung der Österreichischen Konjunkturtheorie mit dem Schwerpunkt Risiko vorgelegt und dabei insbesondere Koordination von Investitionen und Produktplänen.

36 Roger W. Garrison weist in seinem Aufsatz „Mainstream Macro in an Austrian Nutshell“ in: *The Freeman* 59 (2009) 4, dass die Makro-Lehrbücher durch die Finanzkrise ungültig geworden seien.

jedem Satz, bei jedem Gedanken, bei jedem Begriff tut vor allem Klarheit darüber not, ob es sich um die eine oder die andere Denkform handelt.“ (ebd., 39f., Hervorhebung des Übersetzers)

Mises hebt hier beides hervor: Die Unüberbrückbarkeit des Gegensatzes zwischen Logik und Empirie bei der Theoriebildung und die *Unauflöslichkeit des Zusammenhanges von Theorie und Empirie*. Die aprioristische Methodologie der Ökonomie bildet ein logisches System, das Erkenntnisse über die Wirklichkeit liefert. Es ist kein unkonkretes, abstraktes logisches System wie die Mathematik. Daher können nur solche Theoreme der Ökonomie als wahr gelten, die sowohl mit den als gesichert geltenden anderen kohärent sind und zugleich in ihrem Wirklichkeitsgehalt stimmig sind. Die Wirklichkeit illustriert nicht so sehr die Theorie, als die Theorie die Wirklichkeit begreifbar macht. Sie liefert die Gesetze, die dem wirtschaftlichen Handeln der Wirte zugrunde liegen. Sie sind entweder realistisch oder falsch. Stimmen die empirischen Befunde nicht mit den Voraussagen überein, ohne dass die Faktoren, die in den Theoremen berücksichtigt waren, unvollständig erfasst waren, so muss notwendig ein logischer Fehler vorliegen.

„Alle Begriffe unserer Lehre sind im Begriffe menschliches Handeln mitgedacht, und die Aufgabe der Wissenschaft ist es, sie aufzuzeigen, zu entwickeln, zu verdeutlichen und genau zu bestimmen. Es ist weiter ihre Aufgabe, die Bedingungen aufzuweisen, die das Handeln voraussetzt. Da ist zunächst zu zeigen, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit überhaupt gehandelt wird. Sind einmal so die Bedingungen aufgezeigt, die jedes Handeln voraussetzt, dann sind weiter die Bedingungen und Voraussetzungen weniger allgemeinen Charakters – natürlich auch sie nur kategorial und nicht etwa empirisch und materiell – aufzuweisen, also **Bedingungen und Voraussetzungen, die nicht jedes Handeln, sondern nur ein genauer bestimmtes Handeln verlangt**. ... Wir betrachten das Handeln unter den Voraussetzungen und Bedingungen, die uns in der gegebenen Welt durch die Erfahrung als gegeben erscheinen, oder deren Behandlung ein Interesse erweckt, sei es, weil geprüft werden soll, wie Handeln unter Bedingungen und Voraussetzungen bestimmter Art, mit deren Auftreten gerechnet werden kann, beschaffen wäre, sei es, weil die Erkenntnis des Handelns unter gegebenen Bedingungen und Voraussetzungen durch die Prüfung des Handelns unter nicht gegebenen und auch allenfalls gar nicht verwirklichtbaren Bedingungen und Voraussetzungen gefördert werden soll.

Diese Art der Bezugnahme auf die Erfahrung ändert nichts am apriorischen Charakter unserer Erkenntnis. Die Erfahrung lenkt unser Interesse auf bestimmte Probleme und zieht es von anderen Problemen ab; sie sagt uns, was wir machen sollen, doch sie sagt nicht, wie wir es machen sollen. Diese Erfahrung bezieht sich auch oft gar nicht auf das Gegebensein von Bedingungen des Handelns, sondern auf das Vorhandensein eines Interesses, das Handeln unter nicht gegebenen Bedingungen und Voraussetzungen zu studieren.“ (ebd., 40f., Hervorhebung des Übersetzers)

Und Mises gibt dazu ein Beispiel:

„Dass die Arbeit mit Arbeitsleid verknüpft ist, **ist nicht a priori einzusehen**. Man könnte auch eine Welt denken, in der die Arbeit dem Arbeitenden kein Arbeitsleid bringt, und wir können die Zustände, die in einer so beschaffenen Welt herrschen würden, ausmalen. Doch die Welt, in der wir leben, ist eine Welt des Arbeitsleids. Nur die praxeologischen Sätze, die den Tatbestand des Arbeitsleids als gegeben annehmen, haben Bedeutung für die Erkenntnis dessen, was in dieser unserer Welt vorgeht.“ (ebd., 41, Hervorhebung des Übersetzers)

Caplan verkürzt und verfälscht die Funktion der Empirie für die Theoriebildung innerhalb des methodologischen Ansatzes von Mises. Bei Mises sind empirische Tatbestände Ausgangspunkt für theoretische Fragestellungen und die Theoreme müssen sorgfältig auf alle Bedingungen hin untersucht werden, über die sie Aussagen machen, sowohl die inneren des Handelnden als auch die äußeren, denen das Handeln unterliegt. Wenn Mises zwischen Werturteilen (Zielen) und Mitteln, die gesuchten Ziele zu erreichen, unterscheidet und nach seinem wertfreien Verständnis von Wissenschaft sich auf die Mittel beschränkt, kann die engere Aufgabe der anwendungsbezogenen Theorie nur sein, zu erörtern, ob **unter den gegebenen Bedingungen** die gewählten Mittel geeignet sind, die gesuchten Ziele zu erreichen. Somit sind diese Tatbestände der Realität genuine Bestandteile der Theoriebildung.

Die Schwierigkeit dieses methodologischen Ansatzes besteht darin zu erkennen, dass die Isolierung von Bedingungen oder Tatbeständen selbst bereits Erkenntniskategorien a priori voraussetzt. Wenn beispielsweise das Nachfrageverhalten am Markt untersucht werden soll, dann geht mit dem Begriff „Nachfrage“ eine bereits a priori gewonnene Kategorie in die Untersuchung ein. Man kann nicht einfach drauflos Empirie untersuchen. Man benötigt Heuristiken, um aus dem Chaos unverstandener Fakten diejenigen zu bündeln, die ein sinnvolles Ganzes ergeben. Der Dualismus von Apriori und Empirie liegt tiefer als Caplan es vermutet. Er liegt schon der empirischen Forschung zugrunde. In gewisser Weise spürt er das, wenn er hervorhebt, dass auch die „reinen“ Empiriker des neoklassischen Mainstreams nicht so theoriefrei wursteln wie sie behaupten. Der Dualismus liegt aber nicht im Gegenstand der ökonomischen Theorie: Während die Praxeologie die rein theoretische Logik des Handelns liefert, wendet die Ökonomie diese rein theoretischen Gesetze und Begriffe auf ein praktisches Gebiet an und macht sie konkret an den Daten der Realität fest. Die Aussagen der Ökonomie sind sowohl Ausdruck rein theoretischer aprioristischer Gesetze als auch realitätshaltig und konkret. Insofern kann Ökonomie als Lehnstuhl-Wissenschaft nur von einem Meister betrieben werden, der die Tatbestände im Kopf hat.

„Diese Art der Bezugnahme auf die Erfahrung ändert nichts am apriorischen Charakter unserer Erkenntnis. Die Erfahrung lenkt unser Interesse auf bestimmte Probleme und zieht es von anderen Problemen ab; sie sagt uns, was wir machen sollen, doch sie sagt nicht, wie wir es machen sollen.“ (ebd., 41)

Das sagt uns die Theorie.

Caplan sagt: „Empirische Studien über die Erzwingung eines Mindestlohns leisten mehr als nur eine Illustration der ökonomischen Theorie; sie helfen den Ökonomen zu lernen, auf welchen theoretisch relevanten Faktor es ankommt.“ Das ist völlig richtig. Das Problem ist nur, dass empirische Studien immer historischen Charakter haben. Sie können die Faktoren der Vergangenheit quantifizieren. Daraus lassen sich wertvolle und unverzichtbare Hinweise für die Theoriebildung, noch mehr aber für die politische Relevanz von ökonomischen Gesetzen entnehmen. Allerdings ist etwa beim Mindestlohn bezüglich der immer wieder heiß diskutierten Frage, ob Arbeitsplätze verloren gehen oder nicht entstehen, wegen der Komplexität der ökonomischen Bestimmungsfaktoren jede empirische Untersuchung, die weitreichende Aussagen trifft, mit Vorsicht zu genießen. Für die politische Entscheidung ist es von erheblicher Bedeutung, welches Ausmaß ökonomische Entwicklungen annehmen werden. Die

Befunde der Vergangenheit helfen hierbei, die spekulative Erwartung der Zukunftsbedingungen zu bilden, die durch die nicht quantitativen Theoreme prognostizierbar sind. Das ist nicht wenig, aber es hilft nicht über die Unmöglichkeit hinweg, quantifizierte Prognosen aufzustellen. Denn:

„Auch die Wirtschaftsstatistik ist Geschichte und nicht Theorie. Man mag noch so geistreiche und kunstvolle Methoden zur Verarbeitung und Darstellung ihres Zahlenmaterials ersinnen, an dem historischen Charakter alles statistischen Materials, das sich auf menschliches Handeln bezieht, kann man damit nichts ändern.“ (ebd., 50)

4. PERSPEKTIVISCHES FAZIT

Warum wir klassische Liberale sind.

„Der Liberalismus ist keine Religion, keine Weltanschauung und keine Partei der Sonderinteressen. Er ist keine Religion, weil nichts Mystisches um ihn webt und weil er keine Dogmen hat. Er ist keine Weltanschauung, weil er nicht den Kosmos erklären will und weil er uns nichts sagt und nichts sagen will über Sinn und Zweck des Menschendaseins. Er ist keine Partei der Interessen, weil er keinem einzelnen und keiner Gruppe irgendeinen Sondervorteil verspricht, verschaffen will oder verschafft. Er ist ganz etwas anderes. Er ist Ideologie, Lehre von dem Zusammenhang der gesellschaftlichen Dinge und zugleich Anwendung dieser Lehre auf das Verhalten der Menschen in gesellschaftlichen Dingen. Er verspricht nichts, was über das hinausgeht, was in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft geleistet werden kann. Er will den Menschen nur eines geben: friedliche, ungestörte Entwicklung des materiellen Wohlstandes für alle, um so von ihnen die äußeren Ursachen von Schmerz und Leid fernzuhalten, soweit das überhaupt in der Macht gesellschaftlicher Einrichtungen steht. Leid zu mindern, Freude zu mehren, das ist sein Ziel.“ (Mises: Liberalismus, 136f.)

Liberale verstehen sich als freie Bürger, die nicht über und nicht unter anderen stehen.³⁷ Sie sehen im Wohl der Anderen nicht seinen Mangel oder Schaden, sondern im Streben aller nach ihrem eigenem Wohl die Grundlage ihres eigenen Wohls. Liberale sind der Überzeugung, dass sich Menschen in einer Gesellschaft im Großen und Ganzen selbst organisieren und ihre Tätigkeiten selbstständig regeln können. Voraussetzung ist, dass die Menschen frei handeln können und die Verantwortung für ihr Handeln tragen; begrenzt werden sie nur durch das Recht der Freiheit, das sich wesentlich auszeichnet durch Privateigentum, die freie Verfügbarkeit über die Früchte eigener Arbeit, Vertragsfreiheit, freien Handel gerade auch über Grenzen hinweg. Als freie Bürger vereinigen sie sich unter Rechtsgesetzen, durch die die gleiche Freiheit für alle hergestellt und gesichert wird. Der Staat hat lediglich dafür zu sorgen, dass die Glücks- und Wohlfahrtsvorstellungen der Menschen nebeneinander bestehen können.

Damit sind zugleich wesentliche Positionen der Österreichischen Schule benannt.³⁸ Nachdem der Liberalismus sich als Soziallehre auf der Grundlage des wissenschaftlichen Weltbildes der Aufklärung

37 Liberalismus ist, zumal in seiner klassischen Variante, nicht zuletzt ein Lebensgefühl, eine tief sitzende Begeisterung für Freiheit, Selbstverantwortung, persönliche Entwicklung und freiwillige Nächstenhilfe – verbunden mit einer Aversion gegen Bevormundung, Vorschriften, Gängelung und gut gemeinte Einschränkungen im Namen des Guten.

38 Zu den Gemeinsamkeiten siehe auch die Aufsatzsammlung von Ralph Raico: Classical Liberalism and the Austrian School, Auburn 2012.

entwickelt hat, durchdachten Carl Menger, Eugen Böhm-Bawerk, Ludwig von Mises und Friedrich August von Hayek die Nationalökonomie gründlich auf ihre methodologischen Grundlagen hin. Sie verteidigten ihre Lehren gegen zeitgenössische Wissenschaftsrichtungen und Ideologien erfolgreich: gegen den Historismus, Positivismus, Marxismus, die statischen Auffassungen Fishers, gegen den Interventionismus von Keynes und gegen andere. Sie haben zusammen mit anderen Gelehrten ein schlüssiges Lehrgebäude errichtet, das sich substantziell von der Neoklassik unterscheidet. Die weltweite Finanz- und Staatsschuldenkrise hat den Österreichern jüngst einen bemerkenswerten Aufschwung verliehen. Inzwischen gehören ihre Einschätzungen von Wirtschaftskrisen zum Bestandteil der veröffentlichten Meinung.

Die Österreichische Schule verfügt in den USA über eigene Journals, Lehrstühle und Institute mit Forschungs- und Förderprogrammen. Österreicher sind vielseitig tätig, auch über den Kernbereich der Ökonomik hinaus, etwa in der Entwicklungshilfe und Außenpolitik oder in Verfassungsfragen. Auch ihre Arbeitsschwerpunkte reichen über Forschung und Lehre hinaus, dazu gehören professionelle Leserbriefe, Podcasts und Blogs, millionenfach angeklickte Videos und dergleichen mehr.³⁹ In Europa werden in absehbarer Zeit ebenfalls akademische Zentren über Madrid und Angers hinaus entstehen – private Initiativen weisen den Weg.

Die Österreichische Schule verfügt über eine Konjunkturtheorie, eine Kapital und eine Geldtheorie, eine Theorie des Interventionismus und der Bürokratie. Die Österreichische Schule ist nicht zuletzt auf Institutionen spezialisiert, die über Wohl und Wehe der Entwicklung eines Landes Auskunft geben. Unzulänglichkeiten, Verbesserungen, Potenziale bleiben bestehen. Zugleich hat sich die Österreichische Schule kontinuierlich weiterentwickelt, verändert, selbst korrigiert, während ihre Vertreter keineswegs einen einheitlichen Block bilden.⁴⁰

Weiterzuentwickeln gilt es u.a. die Geldtheorie mit dem Schwerpunkt Free Banking. Herausragende Arbeit haben hier zwei den Österreichern nahe stehende Ökonomen geleistet, die weder für einen Goldstandard eintreten wie es Rothbard und überwiegend auch Mises getan hat, sondern eher Hayek fortentwickeln. Die Rede ist von Lawrence White und George Selgin. Anzupassen gilt es wie angesprochen die Österreichische Konjunkturtheorie, wozu Philipp Bagus' Arbeiten Anknüpfungspunkte und Tyler Cowens Überlegungen Impulse bieten. Auszuarbeiten ist eine Theorie des bürokratischen Sozialismus, der eine tiefere Analyse des demokratischen Wohlfahrtsstaates liefert. Zu präzisieren ist eine Non-Interventionismustheorie, die sich auf die Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik bezieht. Zudem steht eine Standards setzende Geschichte der Freiheit und eine Darstellung von

39 Als ungekrönter König der Leserbriefe gilt Donald Boudreaux, langjähriger Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der George Mason University, der zusammen mit seinem Kollegen Russ Roberts im Cafe Hayek blogged, während letzter wöchentliche Interviews auf Econtalk führt und mit John Papola zwei Videos zur Kontroverse zwischen Hayek und Keynes prouziert hat (Fear the Boom and Bust).

40 Einen Eindruck von der Transformation vermitteln die Beiträge in Harald Hagemann, Tamotsu Nishizawa, Yukihiro Ikeda (Hg.): Austrian Economics in Transition. From Carl Menger to Friedrich Hayek, Chippenham und Eastbourne 2010, zum Facettenreichtum siehe zudem Peter Boettke: Living Economics. Yesterday, Today, and Tomorrow, Oakland 2012.

Konturen einer besseren Welt von morgen als klassisch liberale und Österreichische Welt aus. Wenn Vergangenheit Prolog ist, dann stellt der Liberalismus die Ordnung der Zukunft dar und die Österreichische Schule kann dabei eine elementare Rolle spielen.

FORUM FREIE GESELLSCHAFT (FFG) ...

... setzt sich ein für eine freie Gesellschaft, die Herrschaft des Rechts, die Unverletzlichkeit des Privateigentums, eine Kultur der Freiheit und Bürgerlichkeit, und eine politische Ordnung ein, die durch maximale Abwehrrechte des Bürgers und einen minimalinvasiven Staat gekennzeichnet ist. Die Aufgaben der Staatsvertreter bleiben auf hoheitliche Funktionen beschränkt, also den Schutz von Leib, Leben und Eigentum sowie die Durchsetzung des Rechts im Fall von Konflikten. Recht wird dabei von Gesetzen unterschieden, weil ersteres aus Konventionen entsteht und letzteres Top down von Experten Gesetz wird.

Aufgabe von FFG ist es, die Erkenntnisse des klassischen Liberalismus wieder zu beleben und fortzuentwickeln. Wir sind der Auffassung, dass eine zweite Aufklärung erforderlich ist, die einer Erneuerung der geistigen Grundlagen folgt. Die Österreichische Schule, deren Stärken und Schwächen thematisiert werden, ist dabei ein Teil einer umfassenden Sozialphilosophie.

Einen Dritten Weg lehnen wir ab, da er in den Sozialismus und seine sanfteren Spielarten führt.